Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 138 (1970)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen und Lausanne-Genf-Freiburg

4/1970 Erscheint wöchentlich 29. Januar 1970 138. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Die Mitte des Glaubens

Extreme Strömungen – fehlende Mitte – zögerndes Lehramt

Eines der beunruhigendsten Symptome der gegenwärtigen Glaubenskrise ist das scheinbare Fehlen einer ausgewogenen Glaubenshaltung, die gleichsam die Mitte zwischen den bestehenden extremen Richtungen bilden würde. Dass ein stark extrem fortschrittlicher Flügel in der Kirche besteht, ist offensichtlich, da er ja faktisch fast die ganze katholische Presse beherrscht und dies mit einer Unduldsamkeit tut, die man nicht einmal dem heute sehr indiskriminierten Hl. Offizium vorwerfen konnte. Anderseits, obwohl in Defensive gedrängt und auf einige kleinere Zeitschriften und Zeitungen beschränkt, gibt es auch eine konservative Richtung, die fast ebenso extrem ist, die, wie man zu sagen pflegt, päpstlicher als der Papst sein möchte und die auch dort Häresien wittert – zum Beispiel im neuen Messritus –, wo der alte Glaube bloss neue Ausdrucksformen angenommen hat. Angesichts dieser beiden Extreme vermisst man eine ausgewogene, orthodoxe und auch berechtigten Neuerungen nicht verschlossene Haltung, die den einfachen Gläubigen, die oft nicht mehr wissen, an was sie sich zu halten haben, als Stütze dienen könnte.

Wir denken hier nicht in erster Linie an offizielle Verlautbarungen der Kirche, die mit sanften Händen an brennende Probleme herangehen und genau soviel von beiden Extremen verurteilen, wie sie beiden auch Zugeständnisse machen. Das Bestreben, weder die Sympathie der Progressisten zu verscherzen, noch die Konservativen von sich zu stossen, springt in manchen Fällen ins Auge. Eben auf der Ebene offizieller Stellungnahmen würde man eindeutige, der objektiven Wahrheit entsprechende Entscheide erwarten und nicht bloss klug ausgewogene Formeln, die niemanden schaden, aber auch niemanden helfen können. Es ist verständlich, wenn Gläubige heute dafür beten, Gott möge den Papst erleuchten und stärken, dass er mit dem Glaubensmut und mit der Verbindlichkeit des hl. Pius X. eingreife und mutwilligen Glaubensdeutungen ein Ende mache. Selbst Karl Rahner, dem man doch nicht vorwerfen kann, allzu konservativ zu sein, rechnet damit, dass sich die Kirche in den nächsten zehn Jahren entschliessen müssen wird, über gewisse Häresien, die in der Kirche aufstehen, in einer «ganz altmodischen Weise» das «damnamus» auszusprechen [1].

Es ist aber gut möglich, dass die innere Glaubenssituation der Kirche noch nicht so ausgereift ist, dass eine ähnliche lehramtliche Entscheidung überhaupt nützlich und fruchtbar wäre. Bis dahin aber werden die schon erwähnten häretischen oder an Häresien grenzenden Glaubensdeutungen – denken wir an die heute vielfach vertretenen Deutungen über die Gottheit Christi, die Gegenwart seiner Menschheit in der Eucharistie, das ewige Leben, die Jungfräulichkeit Mariens, die Erbsünde, die Erlösung, die Auferstehung, die heilige Messe – weiterverbreitet werden und viele Gläubige in Irrtum führen. Nicht das erstemal kommt ja so etwas in der Geschichte der Kirche vor. Zur Zeit der Reformation gab es Dörfer und ganze Gebiete, wo die Gläubigen, ohne es richtig zu wissen, schon den «neuen Glauben» übernommen hatten, was mit anderen Worten heisst, dass die gesunde Glaubensreaktion der Gläubigen auf sich warten liess. Die Möglichkeit dazu besteht auch in der Gegenwart. Gott lässt es manchmal zu, dass ganze Massen vom richtigen Glauben abfallen und dass erst nach einem Zusammenbruch, auf Grund einer Art von «reductio ad absurdum», die vitale Glaubensreaktion der Kirche, vielleicht eines kleinen Restes, erfolge. Wie es aber auch immer sei, in der Gegenwart wäre eine Mitte notwendig, die den Gläubigen einen Halt geben könnte. Wir denken hier nicht so sehr an eine Mitte an der Peripherie, sagen wir an eine Bewegung, der sich alle massvoll denkenden Priester und Laien anschliessen könnten. So nützlich dies in sich wäre, so fraglich könnte ein solches Unternehmen in der Gegenwart sein. Die Vertreter dieser Richtung müssten ja an sämtlichen Dogmen festhalten und würden deshalb von den Progressisten zu rückständigen Konservativen gestempelt werden, und da sie auch mit vielen Neuerungen einverstanden wären, würden sie auch von den extremen Konservativen als verdächtig und als Verräter der guten Sache betrachtet werden.

[1] Die Antwort der Theologen (Patmos-Verlag, Düsseldorf 1968) S. 14.

Aus dem Inhalt:

Die Mitte des Glaubens

Zum Konzil stehen!

Das Alte Testament in der christlichen Kirche der Gegenwart

Erklärung der holländischen Bischöfe zu den Zölibatsvoten des Pastoralkonzils

Amtlicher Teil

Das Heil nicht von den Theologen, auch nicht bloss vom ordentlichen Lehramt erwarten

Wir denken auch nicht, dass diese Mitte bei den Theologen zu suchen sei. Wir glauben sogar, man könnte den Gläubigen kaum einen schlechteren Rat geben, als ihnen zu sagen: habt Vertrauen zu den Theologen, glaubet, was sie lehren! Die Theologen als solche sind nicht Träger des kichlichen Lehramtes, und ausserdem ist es eine geschichtliche Tatsache, dass die meisten Irrlehren von Theologen erdacht wurden. Dieselben Theologen hatten manchmal auch ein subjektiv gutes Gewissen. Das ändert nichts an der Wahrheit oder Unwahrheit ihrer Lehren. Die Mitte ist nicht einmal notwendigerweise bei den Bischöfen vorauszusetzen, so sehr dies auch zu erwarten und faktisch ja auch meistens vorhanden ist. Aber es ist nun einmal eine geschichtliche Tatsache, dass oft Kardinäle und Bischöfe aus persönlichem Unabhängigkeitsstreben oder aus falscher Klugheit und Opportunismus ganze Länder in ein Schisma hineinmanövriert haben. Dies darf man allerdings nicht ohne weiteres voraussetzen, aber zur Zeit einer Autoritätskrise, wie wir sie in der Gegenwart erleben, ist wenigstens mit der Möglichkeit eines Abfalles zu rechnen.

Nicht einmal die verschiedenen privaten oder halboffiziellen Verlautbarungen des Heiligen Stuhles werden sich immer als genügend erweisen, denn die Träger des Lehramtes können manchmal – übrigens mit bestem Gewissen – auch dort noch schweigen und einen entscheidenden Eingriff verzögern, wo dies objektiv gesehen besser wäre. Würde man in der Gegenwart alles beherzigen, was Papst Paul VI. in seinen verschiedenen Allokutionen und Privataudienzen über die heutige Glaubenskrise sagt, so wäre sie beinahe schon überwunden. Aber solche Verlautbarungen kommen den meisten Gläubigen gar nicht zur Kenntnis – die Presse sorgt vielfach dafür, dass sie verschwiegen oder tendenziös verkürzt publiziert werden – oder sie werden als unverbindlich abgetan. So nützlich und gut diese Mahnungen und Klagen des Papstes sein können – wir kommen noch auf diesen Gedanken zurück –, so ungenügend sind sie dennoch in der gegenwärtigen allgemeinen Glaubenskrise.

Der Glaubenssinn des Volkes Gottes bildet unbewusst die wahre Mitte

Die Mitte, die in allen Fällen als lebendige Glaubensrealität vorhanden ist, ist im Innern des Glaubens der Kirche zu suchen. Nicht in äusseren Organismen, die sich auf der Oberfläche bilden, sondern in der Tiefendimension der Seelen, all derer, die zur Gemeinschaft der Gläubigen gehören und vom Heiligen Geist zum Glauben angetrieben werden. Diese Mitte ist, obwohl äusserlich nicht abgrenzbar – eben weil sie in der Tiefe wirkt – viel mächtiger als man annehmen würde. Ihr gehören gewiss jene an, die an der heutigen Situation der Kirche schweigend leiden, jene die sich ins Innere zurückziehen, nicht aus Flucht vor Verantwortung, noch aus falscher Klugheit oder Opportunismus, sondern weil sie von keiner der extremen Strömungen mitgerissen werden möchten, jene die im Stillen «trotz alledem» weiterglauben und weiterhoffen. Zu dieser Mitte gehören wohl viele von den Progressisten, die aus naivem Optimismus von äusseren Neuerungen die wirkliche Glaubenserneuerung erwarten oder die gewisse Ideen begeistert vertreten, von denen sie sich sogleich loslösen würden, wenn sie sehen könnten, wohin diese führen, zu dieser Einsicht aber, sei es aus Mangel an Intelligenz, sei es aus Mangel an theologischer Bildung, noch nicht gelangen können. Zu dieser Mitte gehören auch viele Konservative, die, um die Reinheit des Glaubens zu bewahren, sich einem sturen Fixismus verschreiben und eben aus Starrheit all das Gute, Wahre, Lebensfreudige, was in der neuen Strömung vorhanden ist, nicht wahrnehmen können und durch ihre einseitige Opposition zur Verhärtung der Fronten beitragen. Zu dieser Mitte gehören die vielen einfachen, aber tief gläubigen Christen, die an der gegenwärtigen Glaubensverwirrung leiden, die oft nicht einmal klar einsehen können, um was es geht, die mehr instinktiv als reflexiv fühlen, dass das, was heute vielfach offen auf den Kanzeln verkündet oder in Privatgesprächen insinuiert wird, mit ihrem Glauben unvereinbar ist. Gerade die Glaubensreaktion dieser einfachen Leute ist, weil von theologischen Diskussionen unbeschwert, von grösstem Wert für die Kirche.

Mit heiterer Gelassenheit – orientiert am Apostolikum

Man darf übrigens nicht annehmen, dass diese vitale Rechtgläubigkeit der Kirche ohne inhaltlich-thematische Glaubensnormen auskommen kann oder muss. Die bisherigen Dogmen bleiben doch in Geltung – das II. Vatikanum hat kein einziges Dogma in Frage gestellt, sondern vielfach seine Kontinuität mit dem bisherigen Glauben der Kirche betont –, die verschiedenen Glaubenssymbole bleiben auch weiterhin bestehen, und besonders das apostolische Glaubensbekenntnis ist wegen seiner schlichten Einfachheit geeignet, die wesentlichen Glaubensartikel zu sichern und den Gläubigen zu helfen, sich gegen gewisse Privatmeinungen von Theologen – ob sie nun mit oder ohne bischöfliche Genehmigung vorgetragen werden – zu immunisieren und in der Mitte zu verbleiben.

Sieht man die gegenwärtige Krise von dieser Mitte her, so kann man einen wahren, ungetrübten Glaubensoptimismus bewahren, der allerdings nichts mit einem leichtfertigen menschlichen Zukunftsoptimismus zu tun hat. Wenn man auch noch nicht wissen kann, welch ungeheuren Schaden der Kirche ein Glaubensabfall zufügen könnte – den Gott zulassen kann, wie er es schon oft im Laufe der Geschichte getan hat –, sicher ist, dass die Kirche die gegenwärtige Glaubenskrise überwinden wird. Unsere Aufgabe als Priester ist es jedenfalls nicht, die Gläubigen in eine Panikstimmung zu versetzen, sondern sie mit Hoffnung auf den Beistand des in der Kirche waltenden Geistes zu bestärken. Statt in den Leuten Unwillen gegen die neue Liturgie anzufachen, müssen wir sie anhalten, sich aus dieser neuen Liturgie zu nähren und in ihren Leiden im hl. Messopfer Zuflucht zu suchen. So können wir ihnen helfen, ihr durch ein nicht gerade glückliches liturgisches Herumexperimentieren aufgewecktes Misstrauen den Neuerungen gegenüber zu überwinden. Statt sie mit aller Gewalt in theologische Diskussionen einzubeziehen, zu denen den meisten von ihnen die Voraussetzungen fehlen, wäre es richtiger, ihnen zu erklären, sie mögen an dem Glaubensbekenntnis der Kirche festhalten und die Formeln des Symbolums nur so deuten, wie sie die Kirche immer verstanden und gedeutet hat. Statt durch Angriffe auf den Papst und das kirchliche Lehramt die ohnehin schon geschwächte kirchliche Autorität noch mehr zu untergraben, müssen wir die Gläubigen auffordern, Gott zu bitten, dass Papst und Bischöfe ihre Verantwortung für den rechten Glauben immer besser wahrnehmen und demgemäss handeln.

Aktives Zeugnis in der Kraft des Heiligen Geistes

Man sage nicht, dass wir auf diese Art nur die passive Resistenz in den Gläubigen pflegen. Die sogenannte «passive Resistenz» ist nämlich alles andere als bloss «passiv». Sie ist eine der fundamentalsten Funktionen eines jeglichen Lebewesens und von höchster Bedeutung, wenn ein Organismus in einem Milieu sich behaupten muss, das seine Entfaltung gefährdet. Nur so vermag es lebensfremde und seiner Lebensart feindliche Elemente abzuwehren oder wenigstens nach einer Krisenzeit wieder auszuscheiden. Es ist ja übrigens bekannt, dass Gläubige unter äusserst ungünstigen Glaubensverhältnissen, zum Beispiel in den vom Kommunismus unterdrückten Ländern, lange Jahrzehnte hindurch im rechten Glauben ver-

Fortsetzung Seite 52

Zum Konzil stehen!

In der Generalaudienz vom vergangenen 14. Januar befasste sich Papst Paul VI. mit nachkonziliaren Strömungen in der Kirche. In seiner Ansprache (Osservatore Romano Nr. 11 vom 15. Januar 1970) führte der Papst wörtlich aus:

Woher Unruhe und Unsicherheit heute?

Niemand kann sich in dieser Stunde unserer Geschichte des Gefühls einer schwindelerregenden Unsicherheit erwehren. Allzu viele Dinge ändern sich rings um uns her; das Empfinden des Wandels geht von den Dingen auf die Geister über. Die Notwendigkeit, mit den Tatsachen zu gehen, lässt den Zweifel über unsere erworbenen Ideen, über unsere innere Einstellung und unsere Gewohnheiten aufkommen. Denn die Wirklichkeit um uns her ist in dauernder Veränderung, und die Welt steht in fortlaufendem Wechsel. Die Erfahrung des Neuen, des sich wandelnden Geschehens, der originellen Ideen zieht uns an und wird oft zum Massstab der Wahrheit. Wir glauben, wir seien frei, weil wir uns von dem absetzen, was wir gelernt haben, weil wir uns dem Gehorsam und dem Normalen entziehen, weil wir auf das Neue, Unbekannte bauen. Und oft bemerken wir nicht, dass wir Nachbeter der Ideen anderer werden, die von andern uns aufgehalsten Moden nachahmen und in der Herde derer, die am meisten wagen und sich am meisten vom ruhigen Menschenverstand entfernen, mitlaufen. Wer diese heute so weit verbreitete Haltung theoretisch zu definieren sucht, wird von Relativismus reden: wir gestalten uns nach dem, was um uns her geschieht und die Gegebenheiten unseres Daseins schafft. Man wird auch von Historizismus sprechen: wir schicken uns in die Flucht der Zeit und haben den Geschmack für die Dinge verloren, die bleiben und ihre Daseinsberechtigung behalten. Man wird den Existentialismus herbeschwören, der in dem, was vorhanden ist oder geschieht, den höchsten Massstab für das Wertvolle erblickt, statt das Mass in der Wahrheit und Ehrbarkeit zu suchen. – Doch wenn wir die einfache Sprache des gesunden Verstandes gebrauchen wollen, so werden wir anerkennen müssen, dass ein Schwächegefühl uns alle überkommt. Eine dauernde innere Unruhe raubt uns die Sicherheit, die Zufriedenheit mit dem, was wir sind und tun. Wir setzen unsere Hoffnung auf die Umgestaltung, die Revolution, die radikale Veränderung des Erbes, das uns die Tradition und der Fortschritt verschafft haben. Freilich haben wir heute viele gute Gründe, um einige Neuerungen anzustreben. Wir besitzen heute mehr als früher ein Empfinden für das viele Unvollkommene und Ungerechte, das rings um uns her vorhanden ist und andauert und zuweilen noch wächst, und wir machen es uns zur Pflicht, da Abhilfe zu schaffen und Besseres zu ersinnen.

Die Tugend der Starkmut

In all dieser Unruhe fühlt man sich oft verwirrt. Man weiss nicht mehr, was zu denken und zu tun richtig ist. Wir müssen denen dankbar sein, die mit wahrem Sinn für das Menschliche denken, studieren, sehen, lehren und leiten. Die Vernunft wird in unsern Augen rehabilitiert: das Wohl des Menschen kann nur der Vernunft entsprechend sein[1]. Und aufgewertet wird das Lehramt dessen, der verantwortungsbewusst und weise die andern auf den Wert der Dinge und den Sinn der Zwecke hinweist. Wir können noch hinzufügen: wieder aufgewertet wird auch die Autorität, das heisst die Tätigkeit dessen, der den andern berechtigterweise den Dienst der Führung und Ordnung leistet. Weiter sei hinzugefügt: wir schulden denen Achtung und Unterstützung, die persönlich oder in der Ausübung ihrer Pflichten stark bleiben. Die Starkmut ist eine Tugend, die heute nicht genug in Ehren gehalten wird. Sie setzt Grundsätze, Logik, persönliche Freiheit, Kraft im Ertragen der Opfer und der Unbeliebtheit, Treue zur unaufhebbaren Verpflichtung, zu einem unwiderruflichen Entschluss, zu einem undiskutierbaren Gesetz voraus.

Im Konzil ist Klarheit

Wir wollen in diesem Augenblick weder eine Analyse noch eine Kritik unserer Zeit vornehmen. Wir weisen nur auf die Verwirrung hin, die in soviele Gebiete des modernen Denkens und des heutigen Handelns eindringt, um daran zu erinnern, dass eine gewisse Unsicherheit leider auch in das religiöse Leben und die Bemühungen übergeht, die die Kirche nach dem Konzil unternimmt, um sich selber wiederzufinden und zu verbessern. Die vom Konzil hervorgerufene Gewissenserforschung bringt, wie wir glauben, beste Frucht hervor. Sozusagen alles wird neuer Erwägung unterzogen, und vieles ist auf dem Weg der Erneuerung. Das wisst ihr und seht es selber. Und wenn der Heilige Geist die Kirche in ihrer zweifachen Grundabsicht unterstützt, kraft der sie so sein möchte, wie Christus sie haben will, und danach strebt, mit Hilfe ihrer institutionellen Überlieferungen und ihrer geistigen Erfahrung immer besser fähig zu werden, die Energien des Glaubens und der Gnade in die moderne Welt einzugiessen, so wird ihr Antlitz noch heute jung und ungetrübt aussehen, und ihr Blick wird alles erfassen, die Geschichte der Vergangenheit, den heutigen Kampf, die Hoffnung, da ihr aus der Gleichförmigkeit mit ihrem göttlichen Vorbild, dem menschgewordenen Sohne Gottes (vgl. Röm 8,29) die Schönheit der Heiligkeit zuteil wird.

Das Konzil ist also die Grundlage. Unsere Pflicht ist es, auf dieses grosse Wort einzugehen, das die Kirche mit vollem Bewusstsein und voller Autorität nach Anrufung des heiligen Geistes, in gehorsamer Unterwerfung unter sein Charisma und mit offenem Blick auf die Welt, in der und für die sie lebt, in diesem geschichtlichen Augenblick gesprochen hat. Im Konzil herrscht Klarheit; in der Nachkonzilszeit soll die Starkmut Geltung haben.

Denn ihr wisst und seht es: das Erwachen, das vom Konzil nicht nur ermächtigt, sondern auch gefördert worden ist, neigt bei vielen Christen und in vielen Formen des christlichen Lebens dazu, wieder einzuschlafen; die Energielosigkeit besiegt uns, die Trägheit scheint alle Probleme aus dem Weg zu schaffen und zu lösen. Anderswo wird dieses Erwachen zu zernagendem, zerstörendem Geist der Kritik, bekämpft den Gehorsam und überlässt es der Willkür, nach Belieben eine bequeme Auffassung von der Kirche herzustellen, die eher dem Geist und den Sitten der Welt entspricht als den Forderungen ihres übernatürlichen Gehalts und ihrer apostolischen Sendung.

Die sichere Stimme Christi

Wir sagen euch daher: Stehen wir zum Konzil! Ihm kommt es zu, das Gefühl der Unsicherheit, das die Menschheit heute so sehr beunruhigt, zum Verschwinden zu bringen. In ihm besitzen wir Pilger in dieser Zeit das Licht, das unsern Weg erhellt. Wir möchten euch den Trost mitgeben, der aus der Sicherheit des Wissens erwächst, dass man auf dem guten Weg geht. Das sagen wir euch Priestern, an die so viele Zweifel über euren Stand in der Kirche und in der Welt herantreten. Fürchtet euch nicht; lest die Seite des Konzils nach, die euch betrifft, und geht mit Vertrauen und Mut weiter. Das sagen wir euch Ordensleuten. Auch ihr werdet von Kritikern des hochherzigen Entschlusses angegriffen, der euren Lebensweg kennzeichnet. Ihr habt den «besten Teil» erwählt, und wenn ihr in eurem einzigartigen Beruf treu und stark seid, «wird niemand ihn euch wegnehmen» (Lk 10,42). Ihr jungen Leute, die ihr euch für die Kritik einsetzt: die

[1] Vgl. S. Th. 2–2, 123, 1.

Aspekte der Gerechtigkeit und Freiheit, die euch ein neues, wahreres, brüderlicheres soziales Leben anstreben lassen, werden nicht getäuscht und wirkungslos werden; nur müsst ihr die vielen Energien, über die ihr verfügt, die aber einzelne unter euch oft erbittert und vielleicht unbewusst ausserhalb und gegen Christus verschleudern, in das Strombett des echten christlichen Lebens lenken. Fürchtet nicht, die Kriche verstehe euch nicht und wolle euch nicht aufnehmen, und die Festigkeit ihrer Grundsätze könnte eure Lebhaftigkeit lähmen. Sie bieten Angelpunkte, nicht Fesseln. Ihr alle, die ihr eifrig und nachdenklich in Treue zum Volke Gottes steht: hangt der heiligen Kirche unerschütterlich an, deren heilige, lebendige Glieder ihr seid. Fürchtet euch nicht; horcht in all dem Lärm, der heute um euch tost, auf die sichere, unvergleichliche, weil göttliche Stimme Christi: «Habt Vertrauen! Ich habe die Welt überwunden» (Jo 16,33).

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

Die Mitte des Glaubens

Fortsetzung von Seite 50

harren können. Wir müssen also die Gläubigen erziehen, dass sie sich über nichts, was in der Kirche geschieht und noch geschehen mag, übermässig wundern, dass sie eine Zeitlang auch ohne hygienisch gesäuberte Glaubensnahrung auskommen können, ja dass sie auch die wildesten und verwegensten Ideen gewisser Fanatiker im Priesterstand mit einem ruhigen Gottvertrauen, um nicht zu sagen, mit einer heiteren Gelassenheit zur Kenntnis nehmen. An Hand geschichtlicher Beispiele – denken wir an das Wort des hl. Hieronymus: «Der ganze Erdkreis seufzte auf und wunderte sich, arianisch zu sein» – können wir sie lehren, die gegenwärtige Situation, so ernst sie auch sein mag, nicht als hoffnungslos zu betrachten. Dies scheint auch durchaus der gerade heutzutage oft betonten Wahrheit zu entsprechen, dass nämlich die Gläubigen auf den Beistand des Heiligen Geistes rechnen können. Das II. Vatikanum sagt in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche:

«Christus, der grosse Prophet, der durch das Zeugnis seines Lebens und in Kraft seines Wortes das Reich des Vaters proklamiert hat, erfüllt bis zur vollen Offenbarung der Herrlichkeit sein prophetisches Amt nicht nur durch die Hierarchie, die in seinem Namen und in seiner Vollmacht lehrt, sondern auch durch die Laien. Sie bestellt er deshalb zu Zeugen und rüstet sie mit dem Glaubenssinn und der Gnade des Wortes aus (vgl. Apg 2, 17 bis 18; Apk 19, 10), damit die Kraft des Evangeliums im alltäglichen Familien- und Gesellschaftsleben aufleuchte. Sie zeigen sich als Söhne der Verheissung, wenn sie stark in Glauben und Hoffnung den gegenwärtigen Augenblick auskaufen (vgl. Eph 5, 16; Kol 4, 5) und die künftige Herrlichkeit in Geduld erwarten (vgl. Röm 8, 25). Diese Hoffnung sollen sie aber nicht im Innern der Seele verbergen, sondern in ständiger Bekehrung und im Kampf ‚gegen die Weltherrscher dieser Finsternis, gegen die Geister des Bösen' (Eph 6, 12) auch durch die Strukturen des Weltlebens ausdrücken» (Nr. 35).

Der Glaubenssinn des Volkes Gottes und das Lehramt wissen sich aufeinander verwiesen

Diese Wahrheit wird allerdings von fortschrittlichen Theologen oft falsch gedeutet und missbraucht, indem sie versuchen, die Gläubigen auf ihre eigenen privaten Meinungen festzulegen, um dann durch sie einen Druck auf das Lehramt ausüben zu können. Wir müssen den Beistand des Heiligen Geistes, der der Gemeinschaft aller Gläubigen gegeben ist, als etwas Heiliges und Ehrfurchtvolles betrachten und können in ihm eben den Urgrund jener geistigen Glaubensmitte sehen, die heute so lebenswichtig ist. Sie kann als Tiefenströmung in der Kirche eine komplementäre Funktion zum Lehramt ausüben, da dieses ja oft erst nach langem Zögern und Opportunitätserwägungen den rechten Glauben gegen Irrtümer absichert und bestimmt. Eine grosse Verantwortung lastet auf den Trägern des Lehramtes, denn es kann sein, dass ein Zuwarten mit Berufung auf ein grösseres Übel, das man vermeiden möchte, dieses Übel noch vermehrt. Um so ernster ist aber die Verantwortung aller Gläubigen für den rechten Glauben, denn sie können durch ihre Glaubenshaltung nicht nur viele Irrtümer abwehren, sondern dem Lehramt behilflich sein, das autoritative Wort zur rechten Zeit auszusprechen. So ist es auch zu verstehen, dass Papst Paul VI., der sich in seinen Allokutionen und Audienzen keineswegs scheut, die Irrtümer beim Namen zu nennen und dies mit einer bewunderungswürdigen Beharrlichkeit tut, bis jetzt dennoch einen «operativen Eingriff» vermeiden wollte und immer wieder seiner Hoffnung Ausdruck gibt, dass der Glaube der Kirche über alle diese gegenwärtigen Verirrungen triumphieren wird. Allerdings dürfte man diese gläubige Haltung des Kirchenvolkes auch nicht überfordern, es kann ja prinzipiell nie ganz ohne den vom Lehramt autoritativ definierten und von Irrtümern abgegrenzten Glauben auskommen. Deshalb wird in der Dogmatischen Konstitution «Lumen gentium» beides, Lehramt und Glaubenssinn, miteinander verbunden:

«Durch jenen Glaubenssinn nämlich, der vom Geist der Wahrheit geweckt und genährt wird, hält das Gottesvolk unter der Leitung des heiligen Lehramtes, in dessen treuer Gefolgschaft es nicht mehr das Wort von Menschen, sondern wirklich das Wort Gottes empfängt (vgl. 1 Thess 2, 13), den einmal den Heiligen übergebenen Glauben (vgl. Jud 3) unverlierbar fest» (Nr. 12).

Beachten wir in diesem Text die Verbindung des Lehramtes und des Glaubenssinnes mit dem Urheber beider, dem Heiligen Geist! Dies ist ja auch der grosse Trost des Glaubens, dessen wir in der Gegenwart so sehr bedürfen. Als Priester müssen wir uns bemühen, den Glaubensgeist in den Gläubigen wachzuhalten, die innere Glaubensmitte zu festigen, den Erfolg unserer Arbeit aber dürfen wir vom Geiste des Herrn erwarten, der über unser menschliches Bemühen hinaus die Kirche zu einem neuen Leben erwecken kann. So, aber nur so, können wir hoffen, dass der schöne Traum Johannes' XXIII. von der Erneuerung der Kirche eines Tages Wirklichkeit werde!

Thomas Mehrle

Das Alte Testament in der christlichen Kirche der Gegenwart (Schluss)

Vor einer Klärung der Frage, wie nun der Christ diese Botschaft zu deuten habe, sind aus den vorangehenden Darlegungen noch zwei Punkte herauszugreifen und etwas zu entwickeln. Wer nämlich annimmt, die alttestamentliche Botschaft stelle ein Gedächtnis ergangener Offenbarung dar und leite den Menschen zum Gedenken an, kann nicht übersehen, dass ihr damit wesensmässig einerseits eine *Zeitbedingtheit* eignet und andererseits eine *Vorläufigkeit.*

1. Zeitbedingtheit

Als Botschaft ergangener Offenbarung verkündet die Schrift, wie Menschen *einer ganz bestimmten Zeit* Gott begegnet sind. Wie bereits gesagt, erhebt die Schrift des Alten Bundes nirgends den Anspruch, den unfassbaren, heiligen, d. h. ganz anderen Gott zu fassen, gleichsam ein absolut gültiges Gottesbild zu geben. Im Gegenteil, sie lässt keinem Zweifel Raum, dass Gott für den Menschen unfassbar bleibt. Sie berichtet von Taten, nicht vom Wesen selber; sie sucht in bildlichen Vergleichen auszudrücken, wofür der menschliche Begriff fehlt, wo der Mensch bloss ahnt, wo es – wie Paulus in 2 Kor 12,4 später sagen wird – um *arräta rämata,* um unaussagbare Aussagen handeln. Einige Beispiele mögen das deutlich machen:

Die Botschaft, dass Jahwe den Menschen

erschaffen hat, ergeht in eine Welt, wo die Vorstellung vom Schöpfer als Töpfer weit verbreitet war. Soll diese Glaubensbotschaft den Hörer treffen, dass Jahwe den Menschen erschaffen hat und nicht irgendeine im Vorderen Orient verehrte Gottheit oder Halbgottheit, dann genügte es vollkommen, in der bekannten Erzählung von *dem* einen wahren Gott, von Jahwe zu sprechen. Damit konnte die Heilswahrheit verkündet werden, die wahr bleibt, ob ein Formen aus Erde zum Menschen führte oder – wie Jahrtausende später die Naturwissenschaft erkannte – eine lange Entwicklung.

Bis in die nachexilische Zeit des 4. und 3. Jahrhunderts vor Christus lagen die Vorstellungen über das Jenseits in grossem Dunkel. Es lebte die Überzeugung, das Leben gehe weiter, doch wie? Die Unterwelt erlaubte kein eigentliches Leben mehr. Leben, das diesen Namen verdient, spielte sich ob der düsteren Jenseitsvorstellungen hier auf der Erde ab. Hier darum auch die Gemeinschaft mit Gott. Kein Wunder, dass einerseits Glück und Heil Ausdruck fand in dem, was der Mensch ersehnte: Friede, Reichtum, Ansehen, Macht, Kinderreichtum, langes Leben. Andererseits musste der Glaube an die göttliche Gerechtigkeit ebenfalls in diesem Leben Bestätigung finden. Wo der Übeltäter nicht hier auf Erden in Not, Leid, Heimatlosigkeit usw. als der Gestrafte erkennbar wurde, stand Gottes Gerechtigkeit in Frage und damit die Herrlichkeit göttlicher Macht auf dem Spiel.

Die strafende Gerechtigkeit hatte gewiss einen Rückhalt beim König. Doch letztlich gesichert lebte der Mensch – zumal etwas vom Königshof entfernt –, wo eine mächtige Sippe die heilige Verpflichtung der Rache wahrnahm. Vollzug der Rache – in Israel durch das Gebot begrenzt in ihrer Masslosigkeit und auf das bekannte «Aug um Aug» eingedämmt –, Vollzug der Rache zeigte Verantwortungsbewusstsein für die Sippe, kennzeichnete den mutigen und gerechtdenkenden Menschen. Kein Wunder, dass die alttestamentlichen Texte diesen Begriff auch brauchen, wo sie von der strafenden Gerechtigkeit Gottes sprechen.

In Israel war der König der von Gott Berufene, der sein Volk aus der Not errettete. Seine königliche Macht sicherte die Grenzen, sein gerechtes Gericht den Frieden mit dem Nachbarn. Wer die segensreiche Herrschaft seines Königs erlebt oder unter einem unfähigen Herrscher nach Frieden und Ordnung lechzt, versteht am besten die Bedeutung eines kommenden Heilsbringers, wenn er mit den Zügen des idealen Königs gezeichnet ist.

Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren, doch dürfte bereits daraus klarwerden, wie sehr die Botschaft der angesprochenen Zeit entsprechen muss, wenn sie ankommen soll. In dieser zeitbedingten Ausdrucksform liegt die grosse Chance, allerdings u. U. auch die grosse Schwierigkeit für die Hörer einer veränderten Welt. Hier liegt denn auch der Wert moderner Erkenntnisse, die uns erlauben, diesem geschichtlichen Lebensraum Israels besser gerecht zu werden. Wegen dieser Zeitbedingtheit eignet der biblischen Botschaft auch eine Vorläufigkeit.

2. Vorläufigkeit

Wenn Gott in seiner Begegnung mit dem Menschen derart auf seine Vorstellungswelt Rücksicht nimmt, kann es nicht erstaunen, dass er sich auch dem Fassungsvermögen anpasst. Hier wäre darauf zu achten, dass das gesamte Alte Testament stets nach vorne offen bleibt. Die Verheissungen an die Väter z. B. werden in der Landgabe Wirklichkeit (vgl. Jos 23); die Verwirklichung stösst aber auch auf den Unglauben des Volkes, so dass sie eigentlich zur neuen Verheissung der vollen Gemeinschaft mit Gott wird, deren Garant die teilweise Erfüllung darstellt.

Ein Schulbeispiel der schrittweisen Entfaltung der Offenbarung bietet das Ringen um ein Verständnis des Geheimnisses des Bösen. Während Israel zunächst ausschliesslich den Aspekt der Strafe sieht, rechnet die nachexilische Zeit mit weiteren Elementen. Dieser Strafcharakter schliesst zunächst eine klare Sippenhaft ein (Ex 34,6 f.). Später beschränkt sich eine derartige Sippenhaft auf jene, die eine gleiche Haltung zeigen (Ex 20,5 f.; Dt 5,9 f.). Um die Zeit des Exils betont Jer 31,29 f. und besonders Ez 18 die Eigenverantwortung des Menschen. Schliesslich lehnt sich nach dem Exil das Buch Ijob gegen die Ansicht auf, *jedes* Leid sei eine Strafe, und birgt das unerforschliche Geheimnis im Glauben an die unfassbare Weisheit (Ijob 28; 38 ff.), während die etwas späteren Elihureden Ijob 32–37) auf die Bedeutung des Leides als Läuterung und Mahnung hinweisen.

Ebenso darf die skeptische Schau der Vergänglichkeit, wie sie der Prediger vorträgt, nicht isoliert betrachtet werden. Die volle Bedeutung erhalten diese Kapitel erst, wenn sie ergänzt werden durch die Botschaft anderer Bücher, zumal des Buches der Weisheit.

Diese Beispiele zeigen, dass wir keinen Abschnitt der Bibel isoliert betrachten dürfen. Wollen wir der Botschaft gerecht werden, so ist die einzelne Aussage immer als Baustein des Gesamten der Offenbarung zu werten. Diese Vorläufigkeit der Aussagen und ihre Entwicklung, wie sie sich schon innerhalb des Alten Bundes feststellen lässt, verbieten, die einzelnen Bausteine als Aussage vollgültig zu werten, bevor nicht das letzte Buch auch mitberücksichtigt wird. Erst in der Gesamtschau der verschiedenen Theologien kann es so etwas geben wie eine Theologie des Alten Testamentes.

2. Der Gesamtzusammenhang der göttlichen Offenbarung

Damit stehen wir an dem Punkt, wo wir uns fragen, wie denn nun der Christ dieses Alte Testament zu lesen hat; er, dem die Verheissungen in Christus Jesus gegeben sind; er, der mit 2 Kor 1,20 bekennt, dass in Jesus Christus das Ja, die Erfüllung der Verheissungen gegeben ist. Soll der Christ nicht viel eher an Worte denken wie Jes 43,18 «Gedenket nicht mehr der früheren Dinge, und des Ver-

Zum Fastenopfer 1970

* *Zuvor ein Wunsch der Zentralstelle: Bitte, sofort alle überflüssigen Materialien an die Habsburgerstrasse 44, 6000 Luzern,* zurücksenden. *Dies bezieht sich vor allem auf die Tischkärtchen, da hier die Bestellungsmodalität nicht ganz klar war. Natürlich erwartet man von keinem, dass er jetzt hingeht, sorgfältig alles abzählt und ausrechnet. Im allgemeinen wird sich eben erst nach der Verteilung erweisen, was als Rest zurückbleibt. Der geäusserte Wunsch bezieht sich deshalb auf das, was auf den ersten Blick als überzählig erscheint.*

* *Zusammen mit der Empfehlung, den italienischen Gastarbeitern das Taschenbüchlein «40 Tage Gottes Wort» abzugeben, kann dieses Jahr die Mitteilung gemacht werden, dass es bereits gedruckt ist. Anders verhält es sich mit dem italienischen Informationsblatt, auf dem Bestellblöcklein als* «Zeitung, ital.» *aufgeführt, das erst gegen Mitte Fastenzeit vorliegen wird. Die Auslieferung des italienischen Materials erfolgt also in zwei Etappen. Vorteilhafterweise wären die italienischen Bibeltexte bereits jetzt schon auszuhändigen. Der Grund liegt darin, dass im Tessin die Fastenopfer-Unterlagen in zwei Malen verteilt werden: das «Gotteswort» auf den Aschermittwoch, die Zeitung als unmittelbarer Appell auf den Passionssonntag. Obwohl mühseliger, dürfte dieses Vorgehen propagandistisch wertvoller sein. Dies lediglich zur Information, nicht als Wink mit dem Zaunpfahl!*

* *Bei den auf dem Bestellblock aufgeführten Kino-Dias handelt es sich um ein Fastenopfer-Signet, das man den Kinos, wo dies möglich sein sollte, für die Pausenreklame zur Verfügung stellen kann. Die wiederum von Karl Gähwiler geschaffene* Lichtbild-Reihe *ist gesondert zu bestellen. Sie liegt in zweifacher Ausführung vor: mit einem Textheft oder mit dem auf Tonband gesprochenen Text. Sie kann gekauft oder auf ein bestimmtes Datum hin gemietet werden. Nähere Erläuterungen dazu sowie die Bestellkarte liegen in der Materialmappe.*

* *Diese Woche erschien in den Tageszeitungen der Bericht über die* Verteilung *des letzten Jahres. Ein Vorabdruck davon lag bereits bei den zugestellten Unterlagen. Weitere Exemplare können, sofern die Einzelnen Interesse daran haben, nicht via Bestellblöcklein, sondern auf einem im Informationsblatt enthaltenen Talon bestellt werden.* Gustav Kalt

gangenen achtet nicht mehr. Siehe, nun schaffe ich Neues» oder Jes 65,17: «Denn siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde; man wird der früheren Dinge nicht mehr gedenken»?
Hier darf nicht übersehen werden, was eben vom Gesamtzusammenhang der Heilsbotschaft ausgeführt wurde. Wenn wir im Hinhören auf die alttestamentliche Botschaft selber ihre Vorläufigkeit, ihre Offenheit für die Zukunft als Wesensmerkmal erkannten, so kann der Gesamtzusammenhang nur dann gewährleistet werden, wenn das Gotteswort in seiner Gesamtheit einbezogen wird. Hier aber entscheidet sich der Christ anders als der Israelit, insofern nach christlichem Glaubensverständnis in den neutestamentlichen Schriften nicht nur Gott dem Menschen begegnet, sondern insofern der Christ im Glauben an Jesus Christus annimmt, dass hier *die* Offenbarung erfolgt; dass ihn hier Gottes Offenbarungswort in seiner höchsten und endgültigen Form trifft, insofern hier Gottes Sohn spricht und die Botschaft Jesu Christi verkündet wird. Aus diesem Glaubensentscheid heraus kann der Gesamtzusammenhang, den es zu berücksichtigen gilt, nur im Alten und Neuen Testament zusammen geboten sein.

In dieser Frage scheint mir H. W. Wolff[6] bei der Suche nach dem Zusammenhang zu irren. Er glaubt, in der Rückfrage der alttestamentlichen Botschaft auf ein Gesetzesverständnis das Kriterium zu finden, das einer sachgerechten Auslegung des Alten Testaments nicht Genüge leistet. Diese Reduktion aber auf das Gesetz kann wohl bei gewissen Juden – Wolff stützt sich auf Hirsch – als Verengung eine Verkürzung bedeuten; sie kann aber keineswegs als die allgemein gültige Auslegungsweise der Juden gelten. Meiner Ansicht nach gelingt es nicht, rein vom literanischen Zeugnis her, über die Feststellung hinauszugelangen, dass eine Auslegung des Alten Testaments vom Neuen her *möglich* ist. Im Zusammenhang das Neue Testament mit letzter Verbindlichkeit einschliessen, kann nur der Gläubige, der das Evangelium aus dem *Glauben* als Gottes Wort anerkennt.

Dieser Schau der Einheit entspricht denn auch die Botschaft des Neuen Testaments. Wir begegnen darin nicht bloss auf Schritt und Tritt den alttestamentlichen Bibelzitaten, die zeigen, wie sehr die neutestamentliche Gemeinde an der Gültigkeit der alttestamentlichen Botschaft festhielt. Vielmehr treten uns auch formelle Aussagen entgegen. So meint Paulus in Rm 15,4 ohne Zweifel das Alte Testament, wenn er schreibt:

Denn alles, was vormals geschrieben worden ist, ist zu *unserer Belehrung* geschrieben, damit wir kraft der Geduld und kraft des Trostes der Schrift die Hoffnung bewahren.

Auch die Bemerkung in Jo 10,34 «und die Schrift kann nicht aufgelöst werden» lässt keinen Zweifel an der weiteren Gültigkeit der alttestamentlichen Botschaft und reiht sich damit in die Linie des bei Mt 5,17 ff. überlieferten Wortes: «Glaubt nicht, ich sei gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern sie zur Vollendung zu führen.» In welche Richtung diese Vollendung führt, zeigen die unmittelbar anschliessenden sogenannten Antithesen, die eine Radikalisierung alttestamentlicher Forderungen darstellen[7].

3. Christliche Auslegung des Alten Testaments ist heilsgeschichtliche Auslegung

Wo das Neue Testament so eindeutig die Einheit betont, werden wir unmöglich aus einer sog. Treue zur neutestamentlichen Botschaft das Alte Testament zur Seite schieben dürfen. Das heisst allerdings nicht, dass wir in jedem Fall die Weise des neutestamentlichen Rückbezuges als unsere Auslegungsform nachvollziehen können; denn in mancher Hinsicht entspricht die neutestamentliche und rabbinische Form nicht unbedingt unserer heutigen. Wenn das Neue Testament so klar die Verbindlichkeit des Alten Testaments voraussetzt und so vieles kommentarlos übernimmt, dann kann der christliche Ausleger den alttestamentlichen Texten nur gerecht werden, wenn er sie im Sinne des biblischen Gedenkens deutet. Man könnte eine solche Interpretation *heilsgeschichtliche Auslegung* bezeichnen: Sie ist *geschichtlich,* insofern sie die Tatsache voll und ganz ernst nimmt, dass Gottes Offenbarung in einer ganz bestimmten Zeit erfolgte und damit dieses Glaubenszeugnis durch diese Zeit geprägt wird. In der Ermittlung dieser Botschaft werden daher mit aller Sorgfalt und Umsicht die Hilfsmittel der modernen Bibelwissenschaften und ihrer Hilfswissenschaften einzusetzen sein. Sie ist *heilsgeschichtlich,* weil sie stets den gesamten Zusammenhang der Heilsoffenbarung[8] berücksichtigen will und muss und darum in keiner Weise die Ausrichtung auf die Heilsvollendung in Christus vernachlässigen darf. So gelesen vermittelt das Alte Testament auch dem Christen die Begegnung mit Gott, der ihn in seinen Heilstaten etwas erahnen lässt von seinem unerforschlichen göttlichen Wesen. Wenn der Christ dieses unfassbaren Gottes gedenkt, wird er befähigt, im eigenen Leben das Gnadengebot dieses treuen Gottes zum eigenen Heil anzunehmen, das ihm angeboten ist in Christus. Er wird sich aber auch bewusst bleiben, dass es selber auf dem Wege bleibt, zur Heilsvollendung in Gottes Herrlichkeit.
Je bewusster der Christ diese Begegnung mit Gott sich schenken lässt und mitvollzieht, um so eher wird es gelingen, dass ihm das Neue Testament Begegnung mit Gott in Christus wird. Ich meine, die Beachtung der Einheit vom Alten und Neuen Testament ist nicht nur für die Auslegung der Schriften des Alten Bundes vonnöten; sie befruchtet vielmehr auch das Verständnis des Neuen Testaments. Es geht nicht bloss darum, dass viele Begriffe der evangelischen Botschaft vom Alten Testament entnommen sind und daher nur auf diesem Hintergrund ihre volle Sinnfülle erhalten (die Darlegungen über die Bedeutung des Gedächtnisses können als Beispiel dienen, wie die Kenntnisse des Alten Testaments dem Auftrag Jesu: «Tut dies zu meinem Andenken» eine grössere Tiefensicht vermitteln). Wer um die Heilsgeschichte des Alten Bundes weiss, wird das Christusgeschehen nicht als Einzelfall göttlicher Grossmut werten können, sondern die Huld Gottes nur um so mehr bestaunen, deren Kulminationspunkt die Hingabe des Sohnes darstellt, die aber den Sünder jeder Zeit, schon vor der Erwählung Abrahams sucht und umsorgt. Wo kann der Christ plastischer erfahren, welche Verantwortung die Erwählung bedeutet, welche Bedeutung der Antwort des Menschen auf den Anruf Gottes zukommt, als im Blick auf die alttestamentliche Heilsgeschichte? Eindrücklich zeigt die Gemeinde des Alten Bundes, wie der Mensch nicht als Einzelgänger berufen ist. Er steht in einer Glaubens- und Liebesgemeinschaft, die keinen Zugang zu Gott kennt, wo Armen, Witwen und Waisen ihr Recht vorenthalten wird. Es hiesse auch der Bibel Gewalt antun, wollte man die Diesseitigkeit des Alten Bundes gegen die Jenseitigkeit des Neuen ausspielen. Könnte nicht gerade die Botschaft des Alten Bundes den Christen eindrücklich mahnen, dass ein falsches Sich-ins-Jenseits-Flüchten der Heilszeit nicht entsprechen kann, die Jesus eröffnet hat, indem er auf dieser Erde Heil wirkte, so dass Lahme gingen, Blinde sahen, Aussätzige rein wurden und den Armen die Frohbotschaft verkündet wurde.
Damit zeigt uns gerade das Alte Testament sehr eindrücklich, wie Gott sich in der Offenbarung seiner selbst nicht scheut, den Menschen in seiner konkreten Zeitverhaftung ernst zu nehmen. Sein Wort ergeht in eine sehr konkrete menschliche Situation hinein und wird durch diese in der Ausdrucksform geprägt. Daraus erwächst dem Verkünder von heute die Verpflichtung, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln diese geschichtliche Bedeutung der Botschaft zu erkennen, sie im gesamten heilsgeschichtlichen Zusammenhang zu werten, um so dann befähigt zu sein, den Gläu-

[6] Zur Hermeneutik des AT, S. 346 ff.
[7] Vgl. auch Vaticanum II, «Dei Verbum» Nr. 14–16.
[8] Vgl. ebda. Nr. 11: Von den Büchern der Schrift ist «zu bekennen, dass sie sicher, getreu und ohne Irrtum die Wahrheit lehren, die Gott *um unseres Heiles* willen aufgezeichnet haben wollte.»

bigen von heute zu einer Begegnung mit Gott zu führen, sei es, dass er seine Verkündigung in einer durch die heutige Zeit bedingte und geprägte Form kleidet, sei es, dass er dem Gläubigen hilft, dem Herrn, der sich in der zeitbedingten biblischen Form offenbarte, in persönlicher Bibellesung zu begegnen. Wer den Blick auf das Ganze behält, wird die heilsgeschichtliche Bedeutung der einzelnen Aussage werten. Jeder Teil behält so seine Bedeutung, nicht isoliert, sondern als Baustein im Ganzen. Gefährlich wird die Auslegung, wo einzelne Teile ausgemerzt werden; denn hier geschieht Auswahl, Hairesis! Ein solches Vorgehen ist um so verlockender, als bestehende Widersprüche mit Leichtigkeit verschwinden und damit alles verständlicher wird. Ob damit schon richtiger, ist eine andere Frage, besonders wenn man bedenkt, dass sich hier der unfassbare Gott offenbart, den wir kaum erahnen.

Wenn darum die Bibel Gottes geheimnisvolles Sein und Wirken so mannigfaltig darstellt, dürfen wir um jedes Zeugnis dankbar sein aus dem Glauben, den der Anfang des Hebräerbriefes treffend ausdrückt mit den Worten:

«Zu verschiedenen Malen und in vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern geredet durch die Propheten, am Ende dieser Tage aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn.»

Rudolf Schmid

Berichte

Erklärung der holländischen Bischöfe zu den Zölibatsvoten des niederländischen Pastoralkonzils

Nachdem wir in der letzten Ausgabe unseres Organs den Wortlaut des Schreibens Papst Pauls VI. vom 24. Dezember 1969 an Kardinal Alfrink und die übrigen Bischöfe Hollands veröffentlicht haben (SKZ Nr. 3/1970 S. 35f.), bringen wir nun auch als Dokumentation die offizielle Erklärung des niederländischen Episkopats vom vergangenen 19. Januar. (Red.)

Die fünfte Plenarsitzung des niederländischen Pastoralkonzils hat klargemacht, welche Auffassungen es hinsichtlich der Bindung von Zölibat und Priestertum bei einem beträchtlichen Teil der niederländischen Glaubensgemeinschaft gibt. Dabei sind sich die Bischöfe bewusst, dass ein anderer Teil dieser Glaubensgemeinschaft einer anderen Meinung ist. Sie hoffen, dass die ganze Glaubensgemeinschaft Verständnis zeigen wird für diese komplexe Situation, in die die Bischöfe als Hirten ihrer ganzen Herde gestellt sind. Die gleiche Verschiedenheit der Auffassungen besteht auch in anderen Gebieten der Kirche.

Ein Teil der niederländischen Glaubensgemeinschaft, wie gross er auch sein mag, kann und darf nicht fordern, dass seine Ansicht ohne weitere Diskussion durch die ganze Kirche geteilt wird.

Die Tradition des priesterlichen Zölibats ist übrigens nicht einförmig in der katholischen Kirche; die Kirche im Osten kennt verheiratete Priester.

Die pastoralen Entscheidungen in einer Kirchenprovinz üben selbstverständlicherweise Einfluss aus auf andere Teile der Kirche, gewiss in unserer Zeit, in der die ganze Menschheit durch die Massenmedien eine Gemeinschaft wird. Die Bischöfe sind verantwortlich für ihren eigenen Teil der Kirche, aber zu gleicher Zeit tragen sie Verantwortlichkeit für die universale Kirche. Das ist der wirkliche Inhalt der Kollegialität, wie er auf dem 2. Vatikanum formuliert wurde.

Angesichts dieser Verantwortlichkeit meinen die Bischöfe zunächst, dass sie den Heiligen Vater über die exakte Situation in der eigenen lokalen Kirche sowie über die hier vorherrschenden Ansichten und Wünsche benachrichtigen müssen, in der Überzeugung, dass diese Ansichten und Wünsche nicht nur in den Niederlanden bestehen. Die Bischöfe sind der Meinung, dass ihrer Glaubensgemeinschaft damit geholfen sein würde, wenn neben dem in klarer Freiheit gewählten zölibatären Priestertum in der lateinischen Kirche der verheiratete Priester zugelassen würde, indem verheiratete Männer geweiht werden und indem, in bestimmten Fällen und unter bestimmten Bedingungen, Priester, die in die Ehe traten, wieder in den priesterlichen Dienst aufgenommen werden.

Keine einzige Kirchenprovinz jedoch wird das allein, ohne Überlegung mit dem Heiligen Vater und mit der Weltkirche, verwirklichen können. Eine Beratung der ganzen Kirche über solche wichtige und dringliche Probleme, welche die ganze Kirche betreffen, kann der Kirche nur nützlich sein.

Die Bischöfe wollen in Gemeinschaft mit dem Heiligen Vater handeln und gemeinsam mit ihm über die Interessen der Kirche in den Niederlanden beraten.

Kardinal Alfrink wird auf kurzem Weg mit dem Heiligen Vater Kontakt aufnehmen, um ihn über die hier gehegten Ansichten und Wünsche zu informieren und um sich mit ihm darüber zu beraten, was in dieser Situation zum Besten der Kirche getan werden muss.

Utrecht, den 19. Februar 1970

Die niederländischen Bischöfe

Kirchenverfolgung in der Tschechoslowakei hat wieder eingesetzt

Kürzlich hat das Kulturministerium der slowakischen Föderalrepublik in Pressburg / Bratislava die Oberinnen der verschiedenen Frauenorden und Kongregationen in Kenntnis gesetzt, dass die Schwestern nur in Anstalten für Geisteskranke, in psychiatrischen Kliniken und in Altersheimen für Priester arbeiten dürfen. Es wird ihnen verboten, Religionsunterricht für Kinder zu erteilen und vor allem Ordensnachwuchs aufzunehmen, mit dem in der Dubcek-Aera neu begonnen wurde.

Der suspendierte katholische Priester Josef Ploihar, in allen tschechoslowakischen kommunistischen Regierungen bis 1967 Gesundheitsminister und als Haupt der kommunistisch gegängelten «Friedenspriesterbewegung», der böse Geist der katholischen Kirche in der Tschechoslowakei, ist nach anderthalbjähriger Zurückgezogenheit wieder im Präsidium der ebenso kommunistisch gegängelten «Katholischen Volkspartei» erschienen. Die Tage der relativen Besserung der Lage der Kirche in den Tschechoslowakei sind gezählt. Die «Friedenspriester» atmen Morgenluft: man sieht sie wieder bei allen Anlässen als Handlanger der kommunistischen Bonzen. So wurde vor wenigen Tagen der Kanzler der Brünner Diözese, Petr Pranta, zu seinem 60. Geburtstag durch ein Handschreiben des Prager Kulturministers Bruzek in dessen Amtsräumen ausgezeichnet: die Übergabe dieses Handschreibens durch den Leiter des Sekretariats für kirchliche Angelegenheiten, Karel Hrüza – nomen est omen, der Name Hrüza heisst auf deutsch: Schrecken! – erfolgte unter Teilnahme der berüchtigten Friedenspriester Kanonikus Josef Benes und P. Jan Mars, eines seinerzeit aus dem Kreuzherrenkloster «entflohenen» Kommunistenfreundes. Im Handschreiben wurde besonders auf die aktive Teilnahme des Jubilars an der Friedenspriesterbewegung hingewiesen.

Im Prager Radio wurde das Buch des Feindes des Dubcek-Kurses Rudolf Cerny «Wie eine Gegenrevolution gemacht wird» in Fortsetzungen vorgelesen: In diesem Buch wird dem Apostolischen Administrator der Erzdiözese Prag, Dr. Tomasek, der Vorwurf gemacht, es sei ihm gelungen, die «Friedensbewegung» zu zerschlagen, eine starke Konzilsbewegung aufzubauen und für diese auch Laien zu gewinnen. Zur Formung dieser «Oppositionsbewegung» wähle er die übliche Art und Weise von Wallfahrten und Prozessionen. Mit der Tätigkeit dieser Oppositionsbewegung sei auch die Aktivität ausländischer Spionagezentralen eng verbunden.

Die Zeitung «Kulturny zivot» hat während des Prager «Frühlings» am 31. Mai 1968 eine Zuschrift des im römischen Exil lebenden slowakischen Bischofs Pavol Hnilica veröffentlicht. Darin versichert er die damaligen kommunistischen Reformer seiner Freude über ihre Demokratisierungsbestrebungen. Dieser Brief wird gegenwärtig als Beweis der Neostalinisten angeführt, dass die Reformer einen falschen Weg gegangen seien, da sich sogar die Kirche mit ihnen verbündet habe ...

Franz Glaser

Aus dem Leben unserer Bistümer

Aus der Arbeit des deutschen Priesterrates des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg

Wie im Bistum Basel für den französischsprechenden Jura ein eigener Priesterrat besteht, so gibt es für die Behandlung der Fragen des kirchlichen Lebens und der Seelsorge an der deutschsprachigen Bevölkerung des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg einen eigenen Priesterrat. Im Einverständnis des Diözesanbischofs versammelten sich die deutschsprachigen Priester am 20. Februar 1969, um zu den drei bereits dem Diözesan-Priesterrat angehörenden Mitgliedern fünf weitere Priester zu wählen. Es ergibt sich nun folgende Zusammensetzung:

Heribert Gruber, Pfarr-Rektor, Flamatt (Präsident); *Paul Perler,* Dekan und Pfarrer, Tafers; *Adolf Aebischer,* Domherr und Pfarrer, Freiburg; *Walbert Bühlmann,* Kapuziner, Professor, Freiburg; *Alfons Hayoz,* Pfarrer, St. Antoni; *Pius Haering,* Kaplan, Plaffeien; *Anton Troxler,* deutschsprachiger Seelsorger in Lausanne; *Paul Fasel,* Katechet, Freiburg.

Im vergangenen Jahre kam der Priesterrat zu sechs Arbeitssitzungen zusammen. Von Anfang an bestand die Aufgabe des Priesterrates darin, einerseits eine einheitliche Konzeption der Pastoral zu erarbeiten und anderseits eine Koordinierung der gesamten deutschsprachigen Seelsorge in der Diözese zu erreichen. Aus der bisherigen Tätigkeit können folgende Ergebnisse genannt werden:
1. Regionale Planung und Durchführung der Samstagabendgottesdienste; 2. Konstituierung von drei Arbeitskommissionen: Kommission «Ehe und Familie» (Ehevorbereitung und Ehebetreuung); Liturgiekommission; Katechetische Kommission. 3. Ausarbeitung von drei Anträgen, welche vom Diözesanbischof nunmehr zu Beschlüssen erhoben worden sind:

a) Neuordnung der deutschsprachigen Seelsorgegebiete:

– Der ganze deutschsprachige Raum des Bistums bildet eine einzige und einheitliche seelsorgerliche Einheit. Er umfasst alle ganz oder mehrheitlich deutschsprachigen Pfarreien, die Seelsorge der deutschsprachigen Minderheit in der Stadt Freiburg und die deutschsprachige Seelsorge im übrigen Teil des Bistums.
– Die pastoralen und administrativen Aufgaben und Verantwortlichkeiten sollen in einer «Regionalordnung» näher umschrieben werden.

b) Neuordnung der Dekanatskonferenzen:

– Anstelle der bisherigen Dekanatskonferenzen sollen im Herbst eine zweitägige Pastoralsession und während des Jahres vier Pastoraltagungen durchgeführt werden.
– Die Priester bilden ferner Arbeitsgruppen, welche nach soziologischen und territorialen Gesichtspunkten zusammenzusetzen sind.

c) Die «Schweizerische Kirchenzeitung» wird offizielles Organ für die deutschsprachige Seelsorge des Bistums.

d) Durchführung der Pastoraltagungen:

Am 27./28. Oktober 1969 fand die erste Pastoralsession statt, an der über fünfzig Priester teilnahmen. Im Mittelpunkt standen zwei Referate von Universitätsprofessor Dr. *Alois Müller,* Freiburg, über «Das neue Kirchenbild und die Pfarrei nach dem II. Vaticanum» und «Der Dienst des Priesters am Volk Gottes». Die Pastoraltagung vom 27. November 1969 befasste sich ausschliesslich mit der Einführung der neuen Messordnung.

Das rege Interesse, welches der Arbeit des Priesterrates von seiten der Priester und der Laien entgegengebracht wird, zeigt deutlich genug, dass das Bedürfnis nach engerem Kontakt, vermehrter Zusammenarbeit und einheitlicher Planung in der Seelsorge sehr gross ist. Die drei bischöflichen Beschlüsse und die beiden Pastoraltagungen sind ein verheissungsvoller Beginn.

Paul Fasel

Hinweise

Die Schule als Ort der Geschlechter-Erziehung

Die Auswirkungen der gegenwärtigen Sexualisierung des öffentlichen Lebens erfasst auch immer mehr die Schüler aller Stufen und Schultypen. Die propagierte Abspaltbarkeit von Eros und Sexus gefährdet die normale Entwicklung unserer Jugendlichen. Das hat um so schlimmere Folgen, als sie in Elternhaus und Schule des sicheren Geleites entbehren. So sind alle, die sich der Jugend gegenüber verantwortlich wissen, zur Neubesinnung und zur sachgerechten Koordination ihrer erzieherischen Bemühungen aufgerufen. Nur durch die intensive Zusammenarbeit von Elternhaus, Schule und Kirche kann eine erfolgreiche Geschlechter-Erziehung getätigt werden. Wie dies zu geschehen hat, darüber orientiert mit grosser Zuverlässigkeit das unlängst erschienene *Sonderheft der «Schweizer Schule»:* Die Schule als Ort der Geschlechter-Erziehung.

Das Sonderheft enthält folgende Beiträge: Die Schule vor den Sexualproblemen der Gegenwart (Alfons Reck) – Die Schule als Ort der Geschlechter-Erziehung (Alois Gügler) – Zeitplan der geschlechtlichen Erziehung (Richard Härtter) – Lehrer diskutieren Fragen der schulischen Sexualerziehung (Alois Gügler) – Geschlechter-Erziehung und Lehrerpersönlichkeit (Otto Brüggemann) – Sexualpädagogik und Lehrerausbildung (Alfons Reck) – Stoffplan für den Religionsunterricht (Barthold Strätling) – Freie Liebe? (Franz Furger) – Der Beitrag des Biologie-Unterrichtes zur Geschlechtererziehung (Josef Odermatt) – Sexualkunde-Atlas (Pedro Galliker); ein sehr umfassendes Verzeichnis der neueren Literatur und der Arbeitshilfen beschliesst die instruktiven Abhandlungen.

Diese Sondernummer wird demnächst als Separatum veröffentlicht werden. Es ist zu hoffen, dass sich die Geistlichen, vor allem jene, die Religionsunterricht erteilen oder Mitglieder der Schulpflege sind, für diese wegweisende Publikation interessieren. Man möge die Bestellung umgehend richten an: Administration «Schweizer Schule», Postfach 70, 6301 *Zug.*

Zur CARITAS-Opferwoche 1970 in Stadt und Kanton Zürich

Vom 25. Januar bis 1. Februar 1970 wird in Stadt und Kanton Zürich die alljährliche CARITAS-Opferwoche durchgeführt. Diese steht unter dem Motto: *CARITAS mehr denn je...* Es sind die gewaltigen Errungenschaften der letzten zehn Jahre, die uns nämlich zu denken geben. Ein astronautisches Zeitalter ist angebrochen. Die Bahn zu den Sternen ist frei. Der Mensch beginnt den Kosmos zu erobern.
Wie steht es aber mit dem *anonymen Armen* in unserer nächsten Umgebung? Wohl kennt man ihn nicht. Eben – er geht ja nicht mehr in Lumpen. Er verbirgt seine Armut, wo er nur kann, aber gemessen an unserem Wohlstand bleibt er ein Armer, dem es nicht gut geht. Man begegnet ihm täglich und stündlich, auf der Strasse, im Büro, im Zug, im Tram, im Geschäft, überall... Wir sind auch für den Fortschritt, solange er uns nicht hindert, die Dinge in unserer nächsten Umgebung noch so zu sehen, wie sie wirklich sind. Sonst ist es nämlich kein Fortschritt mehr.
Die CARITAS-Opferwoche bildet die geistige und materielle Grundlage für das Wirken der Zürcher Caritaszentrale. Die Aktion verfolgt in erster Linie die Absicht, den CARITAS-Gedanken in den Pfarreien zu vertiefen. Gleichzeitig soll das Volk aufgerufen werden, der *kirchlichen Sozialarbeit im Kanton Zürich* seine besondere Unterstützung zu schenken. Ohne die tatkräftige Mithilfe aller Pfarreien ist der Aufbau und Ausbau dringender Sozialwerke nicht denkbar und die vielseitige caritativ-fürsorgerische Aufgabe gefährdet. – Das Ergebnis der Opferwoche ist auf das Postcheckkonto der Zürcher Caritaszentrale 80 - 125 69 zu überweisen.
Gemäss einer Vereinbarung mit dem Bischof von Chur muss das diözesane «Fürsorgeopfer» zu Beginn der Fastenzeit im Kanton Zürich nicht aufgenommen werden. Dieses wird mit einer Summe aus dem CARITAS-Opfer abgelöst. Die Zürcher Caritaszentrale dankt allen Seelsorgern, die sich für diese bedeutsame Aktion im Dienste des hilfsbedürftigen Mitmenschen tatkräftig einsetzten und diese Woche hierfür reservieren.

Beda Imhof, Caritaszentrale, Zürich

Amtlicher Teil

Einführungskurse für Kommunionspendung durch Laien

Gemäss den vom Liturgischen Institut im Auftrag der Bischofskonferenz veröffentlichten Richtlinien zur Kommunionspendung durch Laien («SKZ» 137, 1969, 679) werden folgende Einführungskurse durchgeführt:

Für das Bistum Basel:
Samstag, den 28. Februar 1970, und Samstag, den 7. März 1970, im Priesterseminar Solothurn unter der Leitung von Pfarrer Paul Schwaller, St. Niklaus, Solothurn, und Dr. Max Hofer, Bischofssekretär, Solothurn.

Für die Bistümer Chur und St. Gallen:
Samstag, den 28. Februar 1970, in Zürich, unter der Leitung von Dozent Robert Trottmann, Leiter des Liturgischen Institutes, Zürich.

Alle *Anmeldungen* sind bis spätestens Mittwoch, den 18. Februar 1970, an die zuständigen Ordinariate, ausgenommen für den Kanton Zürich an das Generalvikariat, Postfach 206, 8036 Zürich, zu richten. Die Angemeldeten werden frühzeitig genug die nötigen Unterlagen erhalten.

Die Ordinariate

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

In den römischen Kongregationen:

Msgr. Dr. *Anton Hänggi,* Bischof von Basel, ist zum Mitglied der Gottesdienstkongregation ernannt worden.

Am Ordinariat:

Damit das bischöfliche Archiv wiederum sachgemäss betreut werden kann, hat der Bischof die Demission von Herrn Archivar Dr. *Franz Wigger* als Offizial angenommen. Der Bischof dankt ihm für seine während zwei Jahren dem Bistum in diesem Amt ausgezeichnet geleisteten Dienste. Herr Dr. Franz Wigger ist bereit, neben seiner Haupttätigkeit als Archivar auch als Richter weiterhin dem Bistum zu dienen.

Zum neuen Offizial ernannte der Bischof für die laufende Amtsperiode Herrn Dr. *Alfred Bölle,* bisher Defensor Vinculi. An seiner Stelle wurde Dr. *Karl Lisibach,* Kaplan in Grosswangen, zum neuen Defensor Vinculi ernannt.

Im weitern wurden gewählt oder ernannt: *am Chorherrenstift Beromünster: Eugen Belser,* Pfarrer in Pfeffikon (LU) *zum Chorherrn* am Stift Beromünster;
als *Dekan des Kapitels Sursee* für die laufende Amtsperiode: *Eduard Jund,* Pfarrer in Grosswangen.

Wort des Bischofs zur Fastenzeit

Das Wort des Bischofs zur Fastenzeit wird den Pfarrämtern rechtzeitig zugestellt, so dass es am 8. Februar verlesen werden kann.

Jahresversammlung des Kirchenbauvereins des Bistums Basel

Die Jahresversammlung des diözesanen Kirchenbauvereins findet am Dienstag, dem 10. März 1970, in Olten statt. Persönliche Einladungen an die kantonalen Vertreter werden noch erfolgen. Ohne den Verhandlungen der Generalversammlung vorzugreifen, darf dankbar festgehalten werden, dass das Jahresergebnis pro 1969 rund Fr. 190 000.– beträgt, etwas mehr als im Vorjahr. Der Bittgesuche liegen so viele vor, dass ein Mehrfaches der vorhandenen Summe nötig wäre, um alle befriedigen zu können. Der KBV ist weiterhin notwendig und aktuell!

Felix Schmid, Domherr

Diözesane Weiterbildung auf Dekanatsebene

Die Dekanatstagungen über *«Fragen der Katechese»* sind soweit vorbereitet, dass wir über den Terminplan orientieren können. Wir bitten die Seelsorger, die für sie zutreffenden Daten zu reservieren. Rechtzeitig vor der Tagung werden durch die Dekanate allen Kapitularen Unterlagen zugestellt, die auch einen Anmeldetalon enthalten. Wer am festgelegten Zeitpunkt seines Dekanates verhindert ist, an der Tagung teilzunehmen, möge sich einer andern Kapitelstagung anschliessen. In diesem Fall ist er gebeten, sich persönlich mit dem zutreffenden Dekan oder mit dessen Beauftragten in Verbindung zu setzen.

Terminplan 1970

Datum	Dekanat oder Region	Tagungsort
16. – 18. Febr.	Bremgarten/ Muri	Solothurn
23. – 25. Febr.	Zug	Solothurn
2. – 4. März	Aarau-Wohlen/ Frick (Laufenburg)	Dulliken
8. – 10. März	Arbon/ Schaffhausen	St. Gerold
16. – 18. März	Bern	Dulliken
12. – 15. April	Bischofszell/ Steckborn	Dulliken
20. – 22. April	Luzern-Pilatus	Morschach
27. – 29. April	Sursee	Bruchmatt
11. – 13. Mai	Habsburg/ Hochdorf	Morschach
1. – 3. Juni	Entlebuch/ Willisau	Wolhusen
7. – 9. Juni	Region Basel I	Delsberg
14. – 16. Juni	Region Basel II	Dulliken
30. Juni – 2. Juli	Solothurn/ Buchsgau I	Solothurn
7. – 9. Sept.	Niederamt/ Buchsgau II	Dulliken
21. – 23. Sept.	Fischingen/ Frauenfeld	St. Gerold
4. – 6. Okt.	Region Basel III	Delsberg
19. – 21. Okt.	Baden/Zurzach	Morschach

Die Tagungen werden auf Grund der Erfahrungen mit dem letztjährigen Kurs über «Das Sakrament der Taufe» gestaltet.

Referenten: Pfarrer Paul Schwaller, Präsident der Liturgischen Kommission, Solothurn, St. Niklaus; Vikar Dr. Werner Hegglin, Solothurn, St. Niklaus; Dr. Lothar Kaiser, Seminarlehrer, Hitzkirch, und ein Mitglied der Basler Katechetischen Kommission.

Bischöfliches Ordinariat

Bistum Chur

Pfarrwahl

Zum Pfarrer von Näfels (GL) wurde *Jaques Stäger,* bisher Pfarrer in Rheinau, gewählt und ernannt. Die Pfarrinstallation findet am Sonntag, dem 1. März 1970, in Näfels statt.

Im Herrn verschieden

Gallus Demont, Pfarrer von Oberkastels (GR)

Geboren am 30. April 1916 in Villa; zum Priester geweiht in Chur am 4. Juli 1943; Pfarrer in Riom 1944–1948; Pfarrer in Medels/Platta 1948–1950; Pfarrer von Sevgein 1950–1955; Vikar in Melchtal 1956–1962; Provisor in Surcasti 1962 bis 1965; Pfarrer daselbst seit 1965. Gestorben im Spital Ilanz am 10. Januar 1970; beerdigt in Villa-Pleif am 14. Januar 1970.

Alphons Büchel, Pfarrer von Innerthal (SZ)

Geboren am 15. Oktober 1881 in Mauren (FL); zum Priester geweiht am 17. Juli 1910 in Chur; Kaplan in Tuggen 1911–1917; Kaplan in Wollerau 1917 bis 1928; Pfarrer in Grafsthal 1928–1941; seit 1941 Pfarrer von Innerthal; daselbst gestorben am 21. Januar 1970; beerdigt am 26. Januar 1970 in Mauren (FL).

Zur Frage der katechetischen Lehrmittel für die Volksschule im Bistum Chur.

Die katechtische Kommission des Bistums Chur hat eingehend die Situation geprüft, die entstanden ist, als fast zu

gleicher Zeit das «Arbeitsbuch zur Glaubensunterweisung: glauben, leben, handeln» für die 5. bis 7. Stufe der Volksschule (Herder Verlag) und das Arbeitsbuch für die fünfte Klasse: Folge mir nach (Rex Verlag) erschienen. 1967 hatte der Bischof von Chur die Lehrmittelfrage für seine Diözese vereinheitlicht (Folia offiziosa 1966 und 1967). Für die 5. bis 7. Schulklasse wurde einheitlich der Katechismus der Bistümer Deutschlands vorgeschrieben. Für die neue Situation kommt die katechetische Kommission zu folgendem Schluss:

I. Die bestehende Situation:

In unseren verschiedenen Kantonen bestehen ganz verschiedene Verhältnisse. Es scheinen sich zwei Hauptsituationen abzuzeichnen:

1. Situation: Bibelkatechese und Katechismuskatechese müssen mehr oder weniger ineinander verflochten erteilt werden.

2. Situation: Bibelunterricht und Katechismuslehre werden getrennt und meist von verschiedenen Katecheten (bzw. Lehrern) gegeben.

Dieses doch ziemlich verschiedene Lage ermöglicht keine einheitliche Lösung. Die Kommission kam zu folgenden Vorschlägen und empfiehlt nach Rücksprache mit Bischof Dr. Johannes Vonderach, je nach dieser verschiedenen Situation die Lehrmittelfrage in unserer Diözese entsprechend zu lösen.

II. Die entsprechenden Lehrmittel:

Zur 1. Situation:

Der Katechet verbindet beide Formen der Katechese sehr eng: Hier wären hauptsächlich zu empfehlen:

Glaubensbuch 5: Bibel und Katechismus: Gott sendet den Retter. 5. Schulstufe (1. Kl. der österreich. Hauptschule). Verlag Salzburger Druckerei.

Handbuch dazu: *Albert Höfer,* Biblische Katechese. Kleines Handbuch zur 5. Schulstufe. Verlag Müller, Salzburg.

(Die folgenden Lehrbüchlein in die Hand der Schüler [Glaubensbuch 6 usw.] folgen bald; die entsprechenden Handbücher von Albert Höfer sind alle im genannten Verlag erschienen.)

Zur 2. Situation:

Bibel- und Katechismuskatechese werden voneinander getrennt erteilt. Diese hält vielfach der Geistliche oder eine Katechetin (Katechet), jene hingegen die Lehrerin oder der Lehrer. Hier werden für *die Katechismuskatechese* empfohlen die neu herausgekommenen, bereits genannten Werke:

Glauben, leben, handeln. Arbeitsbuch zur Glaubensunterweisung. Herausgegeben von den deutschen Bischöfen. Herder-Verlag 1969.
NB! Eine Ausgabe im Benziger Verlag, umgearbeitet und für Schweizer Verhältnisse gedacht, ist in Vorbereitung. Sie erscheint in drei Faszikeln, der erste (mit gesondertem Lehrerheft) wie auch der zweite um Ostern.

Folge mir nach. Arbeitsbuch für die Mittelstufe. 5. Klasse. Rex-Verlag 1969. (Werk des Grenchener Kreises.)
NB! Das entsprechende Buch für die 6. Klasse wird noch vor Ostern 1970 erscheinen.

(Man konnte sich nicht mehr eindeutig auf das Arbeitsbuch der deutschen Bischöfe einigen, das der Nachfolger des deutschen Katechismus von 1955 ist. Zudem werden manche Katecheten, die die Grenchener Methode kennen, lieber das zweitgenannte Werk benutzen. Wieder andere Katecheten möchten doch beim deutschen Katechismus bleiben, weil sie den Vorgänger schon Jahre lang benutzt haben.)

Für die Bibelkatechese werden empfohlen:

Jugendbibel oder
Glaubensbuch 5: Bibel und Katechismus (oben bei der 1. Situation zitiert).

Wenn derselbe Katechet Bibelunterricht und Katechismuskatechese erteilt, sie aber eher getrennt halten möchte, kann er selbstverständlich für die Katechismuskatechese auch eines der beiden neu erschienenen Werke (Glauben – leben – handeln, oder Folge mir nach) verwenden.

III. Für die untern vier Klassen:

gilt auch weiterhin, was der Bischof von Chur 1967 in den Folia officiosa vorgeschrieben hat. Es sei kurz wiederholt:

1. Klasse: *Wir kommen zu Jesus* (Veritas-Verlag, Linz) oder: *Jesus ich bin dein* (Patmos-Verlag, Düsseldorf).
2. Klasse: *Frohe Botschaft,* Glaubensbuch für die 2. Klasse (Herder-Verlag, Freiburg).
Meier/Imfeld, Wir bekehren uns zum Herrn – und *Wir feiern das Opfermahl des Herrn* (Benziger-Verlag, Einsiedeln).
Goldbrunner, Sakramentenunterricht mit dem Werkheft (Kösel-Verlag, München).
3. und 4. Klasse: *Glaubensbuch für die 3. und 4. Klasse* (Katechetenverein München oder Patmos-Verlag, Düsseldorf).

Für die Katechetische Kommission:
P. Timotheus Rast

Bistum St. Gallen

Wahl

Karl Bernet, Pfarrer in Eggersriet, wurde zum Pfarrer von Goldingen gewählt.

Rahmenstatut für Pfarreiräte

Artikel 1: *Zweck*
Der Pfarreirat dient der Erfüllung des Heilsauftrages in der Pfarrei durch verantwortliche Zusammenabeit von Klerus und Laien.

Artikel 2: *Aufgabe*
Der Pfarreirat berät mit den Seelsorgern Fragen der Pfarreiseelsorge und unterstützt sie in deren Durchführung. Er befasst sich insbesondere mit folgenden Aufgaben:
- Art und Gestaltung von Verkündigung und Gottesdienst
- Jugend- und Erwachsenenbildung
- Förderung der zwischenmenschlichen Beziehungen
- Vertiefung des Verständnisses für die missionarischen Aufgaben der Kirche
- Koordination der Tätigkeit der Pfarreiorganisationen
- Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und christlichen Gemeinschaften
- Pflege des Kontaktes mit der Presse
- Engagement für Probleme in Gemeinde und Welt.

Artikel 3: *Zusammensetzung*
1. Der Pfarreirat setzt sich aus mindestens 5, höchstens 21 Pfarreimitgliedern (Frauen und Männern) zusammen.
2. Er besteht aus Mitgliedern von Amtes wegen, aus gewählten und aus berufenen Mitgliedern. Wahlberechtigt und wählbar sind sämtliche Pfarreimitglieder, die das 18. Altersjahr vollendet haben.
   Die Berufung erfolgt durch den Pfarrer oder durch den Pfarreirat. Der Kirchenverwaltungsrat ist von Amtes wegen im Pfarreirat vertreten.
3. Die Amtsdauer der Pfarreiratsmitglieder beträgt höchstens 4 Jahre. Nach Ablauf von zwei Amtsperioden ist eine Wiederwahl nicht möglich. Scheidet ein Mitglied während der Amtsdauer aus, ergänzt sich der Pfarreirat selbst, sofern keine Sonderregelung besteht.

Artikel 4: *Organisation*
1. Der Pfarreirat konstituiert sich selbst.
2. Der Präsident beruft die Sitzungen ein und vertritt den Pfarreirat nach aussen. Er legt Sitzungstermine und Traktandenliste nach Rücksprache mit dem Pfarrer fest.
3. Zu den Sitzungen sind der Pfarreiklerus und die übrigen Mitglieder des Seelsorgeteams einzuladen; sie sind antragsberechtigt.
4. Weitere Personen können zur Beratung zugezogen werden.
5. Die Mitglieder des Pfarreiklerus haben als geweihte Priester zum Teil Aufgaben und Verantwortung, die sie nicht an ein Beratungsgremium abtreten können. Da sie auch in diesen Bereichen durch den Pfarreirat beraten werden, sind sie nicht Mitglieder des Pfarreirates.
   Der Pfarreiklerus und insbesondere der Pfarrer soll an den Sitzungen des Pfarreirates teilnehmen.
   Kann der Pfarrer einer Empfehlung des Pfarreirates nicht Folge leisten, ist er verpflichtet, den Entscheid zu begründen; auf Wunsch des Pfarreirates ist dieser Entscheid innert Monatsfrist schriftlich zu begründen.
6. Über die Sitzungen wird Protokoll geführt.
7. Die Pfarreiratssitzungen finden mindestens vierteljährlich statt und zusätzlich, so oft der Präsident oder ein Drittel der Mitglieder oder der Pfarrer es verlangen.
8. Der Pfarreirat kann auch Anträge oder Empfehlungen an den Kirchenverwaltungsrat, den Seelsorgerat des Bistums und an den Bischof richten.

Artikel 5: *Statut*
1. Für jeden Pfarreirat soll ein Statut aufgestellt werden, das diesem Rahmenstatut gemäss Organisation und Tätigkeit des Pfarreirates den örtlichen Verhältnissen entsprechend regelt.
2. Das Statut muss in einer Pfarreiversammlung verabschiedet werden.
3. Eine Kopie des Statutes soll bei der Bischöflichen Kanzlei deponiert werden.

Artikel 6: *Übergangsbestimmungen*
In jeder Pfarrei des Bistums soll bis Ende des Jahres 1970 ein Pfarreirat errichtet werden. Gegebenenfalls kann der Kirchenverwaltungsrat die Initiative zur Errichtung des Pfarreirates übernehmen. Statuten von

bereits bestehenden Pfarreiräten, welche diesem Rahmenstatut nicht entsprechen, sind bis Ende des Jahres 1971 dem Rahmenstatut anzupassen.

Das obige Rahmenstatut für Pfarreiräte ist am 9. Januar 1970 von Bischof Dr. Josephus Hasler erlassen und mit dem Approbationsschreiben des Bischofs und einem erklärenden Anhang allen Pfarrämtern des Bistums in mehreren Exemplaren zugestellt worden.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

An die Seelsorger und Laien von Deutsch-Freiburg

Ihr Bischof freut sich an der tüchtigen Arbeit, die im Kreise der bestehenden Laienräte von Deutsch-Freiburg bereits geleistet wurde. Er ist ihnen auch dankbar, dass sie auf kommenden Sonntag, den 25. Januar 1970, nebst den Mitgliedern der pfarreilichen Laienräte alle Männer und Frauen, Jungmänner und Töchter, denen «die brennenden Probleme der Gegenwart auf dem Herzen liegen», zu einem eigenen Schulungstag nach Freiburg einberufen haben. Dazu möchte er sie alle herzlich beglückwünschen.

Er erlaubt sich aber auch, bei dieser Gelegenheit den ausdrücklichen Wunsch auszusprechen, dass im Sinn und Geiste des 2. Vatikanischen Konzils in allen Pfarreien Laienräte bestellt werden. Er denkt dabei an eine markante Stelle im Dekret über das Laienapostolat: «Bischöfe und Pfarrer sowie die übrigen Priester des Welt- und Ordensklerus mögen sich vor Augen halten, dass das Recht und die Pflicht zur Ausübung des Apostolates allen Gläubigen, Klerikern und Laien gemeinsam ist und dass auch die Laien bei der Auferbauung der Kirche eine ihnen eigentümliche Aufgabe haben. Darum mögen sie brüderlich mit den Laien in der Kirche und für die Kirche arbeiten und diesen in ihrem apostolischen Wirken besondere Sorge schenken» (Nr. 25). So möchte ihr Bischof denn ausdrücklich fordern, dass in allen Pfarreien durch die Begründung von Laienräten diesem Wort von Vatikanum II nachgelebt werde. Zum voraus dankt er Pfarrherren, Seelsorgern und engagierten Laien für alles, was sie in dieser Richtung unternehmen werden.

† Franziskus Charrière, Bischof

Pastoraltagung der deutschprachigen Priester

Die nächste Pastoraltagung der deutschsprachigen Priester findet statt am Montag, den 16. Februar 1970, im Pensionat «Père Girard» (Franziskaner) in Freiburg. Beginn: 9.30 Uhr. Thema: Das Sakrament der Ehe.

Vom Herrn abberufen

Professor Johannes Stillhard, Bazenheid

Eine grosse Trauergemeinde füllte am 5. September 1969 die Pfarrkirche von Bazenheid bis auf den letzten Platz und nahm Abschied von ihrem Sekundarlehrer. An die hundert geistlichen Mitbrüder, darunter auch Bischof Josephus Hasler und eine Vertretung des Schwyzer Kollegiums, erwiesen ihm die letzte Ehre. Der Landesbischof, wenngleich nicht des Verstorbenen unmittelbarer Oberhirte, feierte mit weiteren Priesterfreunden die Konzelebration. Pfarrer und Dekan Joseph Hug aus Kirchberg hielt die Abdankungsrede und schilderte treffend das Wirken des toten Priesters und Erziehers.

Johannes Stillhard wurde am 6. September 1914 als viertes von sieben Geschwistern in Bazenheid geboren; hier besuchte er die Schulen und erhielt im einfachen Familienkreis eine echt christliche Formung; die älteste Schwester trat zu Tübach ins Kloster St. Scholastika ein. Johannes trat nach der Volksschule ins Missionsgymnasium Untere Waid ein und siedelte bald ans Kollegium Schwyz über, wo er auch die Matura bestand. Dann folgten die theologischen Semester im «Salesi» zu Freiburg i. Ue. Im vierten Jahr warf ihn Krankheit aufs Lager; ein längerer Sanatoriumsaufenthalt wurde notwendig. Anscheinend genesen, versuchte er es mit einem Noviziat bei den Benediktinern zu Maria-Einsiedeln, doch gebot ihm ein erneuter Ausbruch der Krankheit den Austritt. Das Bistum St. Gallen hatte damals keinen Platz für Rekonvaleszenten. So finden wir Johannes als Lehrer bei den Schulbrüdern zu Neuchâtel und zugleich als Hörer an der Universität und der Ecole de Commerce. Rektor Theophil Scherer gelang es, die rührige Kraft zur Inkardination in das Bistum Chur zu bringen und als Lehrer für Französisch und Maschinenschreiben dem Kollegium zu verpflichten. Nach dem Weihekurs im Churer Seminar wurde Johannes Stillhard am 1. Juli 1945 in St. Luzi zum Priester geweiht. Wenige Tage später stand er am Primizaltar seiner Heimatkirche. Im Herbst begann er seine Lehrtätigkeit am Kollegium Maria-Hilf in Schwyz, wo er neunzehn Jahre ausharren sollte.

Johannes Stillhard war durch und durch vom Temperament und Gemüt seiner toggenburgischen Heimat gezeichnet, ein dienstfertiger und allzeit geselliger Kollege. Neben seiner Arbeit in der Schule opferte er jahrelang seine freie Zeit für die Seelsorge der Gehörlosen in Schwyz und Umgebung. Die Heimat rief ihn 1964 zurück ins lektionenreiche Amt eines vollamtlichen Sekundarlehrers, der daneben auch Seelsorgedienst im Pflichtenbuch hat. Nochmals kam ihm seine Wendigkeit, Mitteilsamkeit und Menschenkenntnis als Lehrer und Jugendbildner vonstatten. Doch, der scheinbar ausgeglichene Körperhaushalt hatte zuviel zehrende und schwächende Jahre erlebt. So brach in der Nacht vom 1. auf den 2. September 1969 das Herz dieses «chevalier sans peur et sans reproche». Seinen einstigen Kollegen bleibt er in freundschaftlichem Angedenken.

(Nach «Grüsse aus Maria-Hilf Schwyz» Nr. 2/1969, S. 12–13.)

Mgr. Ulrich von Hospenthal, Stiftspropst, Beromünster

Im Chorherrenstift Beromünster ist man sich an das Priestersterben gewöhnt. Innert drei Jahren sterben hier durchschnittlich zwei Chorherren. Der rasche Tod des Stiftspropstes v. Hospenthal am 18. Dezember 1969 hat aber doch allgemein überrascht. Vor kurzem hatte er das 68. Altersjahr erfüllt. Am 12. November 1901 war er seinen Eltern, Oberrichter Joseph von Hospenthal und Charlotte Suter, auf der Musegg in Luzern geschenkt worden. Der bekannte und originelle Professor und Geschichtsschreiber Dr. Ludwig Suter und der gepflegte Kapuzinerpater Pius Suter waren Brüder seiner Mutter. Ulrich von Hospenthal durchlief die Schulen seiner Vaterstadt bis zur Matura und von der Theologie den ersten und vierten Kurs in Luzern. Zwei Jahre verbrachte er an der Fakultät der Jesuiten in Innsbruck. Am 11. Juli 1926 weihte ihn Bischof Ambühl, sein früherer Pfarrer in Luzern, zum Priester.

Der junge Stadtbürger aus vornehmer Familie wurde bald nach der Primiz als Vikar in die Bergbauernpfarrei Menzingen gesandt. Dort lebte sich Ulrich von Hospenthal derart rasch ein, dass nach dem Tode des vorzüglichen Pfarrers Moritz Hausheer die Kirchgemeinde ihm das Pfarramt anerbot, trotzdem er erst zwei Priesterjahre hinter sich hatte. Er lehnte ab und zog im folgenden Jahr als Vikar an die Antoniuskirche in Basel, zu Pfarrer Dr. Xavier von Hornstein, in dem er eine Charakterprägung seiner eigenen Art fand und dem er zeitlebens ein dankbarer Freund blieb. Wie schon in Menzingen, blieb ihm auch in der Grossstadt der Kontakt mit dem Pfarreivolk ein Herzensanliegen. Er suchte ihn hauptsächlich durch viele Hausbesuche im Dienste der Kranken, der Arbeiter und der Jugendseelsorge herzustellen. – 1932 wurde er zum Pfarrer von Reussbühl gewählt, eine Arbeiterpfarrei am Rande der Stadt Luzern. Es war die Zeit der wirtschaftlichen Krise und Arbeitslosigkeit mit allen Nebenerscheinungen. Sofort organisierte er Hilfsaktionen zur Linderung der grössten Not und arbeitete mit den politischen Behörden und Exponenten zwecks Arbeitsbeschaffung zusammen.

Im Jahre 1941 folgte der Pfarrer von Reussbühl dem Rufe des Bischofs und übernahm die Marienpfarrei im nördlichen Stadtteil von Bern, die damals noch weit in das Land hinausgriff. Erst 1958 wurden die Aussengebiete durch Errichtung der Pfarrei Zollikofen abgetrennt. Pfarrer von Hospenthal zählte im Laufe seines zwanzigjährigen Wirkens in Bern 10 Vikare, deren er in seinem interessanten curriculum vitae ehrenvoll gedenkt. Wichtig für ihn waren auch hier wiederum die vielen Hausbesuche, dann die echt seelsorgerliche Betreuung der Männerkongregation, des Müttervereins und die Förderung des so wohltätigen Elisabethenvereins. Dann übertrug ihm sein Oberhirte 1950 die Würde und Bürde eines Dekans des Dekanates Bern, das von der ganzen Breite der Berner Alpen bis vor die Tore von Solothurn reicht. Der Verblichene erinnerte sich mit besonderer Freude an die ca. 60 Dekanatsversammlungen, die er vorbereitete und durchführte, an die zweimalige Visitation aller 23 Pfarreien, an die zehn Pfarrinstallationen und die verschiedenen Kirchweihen, Glockenweihen, Grundsteinlegungen und besonders an den kollegialen und brüderlichen Geist seiner Kapitularen. Die Ernennung zum päpstlichen Hausprälaten (1957) war von ihm nicht erwartet, aber ein wohlverdienter Dank der Kirche für seine umfassende Tätigkeit.

Gesundheitliche Störungen liessen den 60jährigen Pfarrer leichtere Verantwortung suchen. In der Praepositur des Stiftes Beromünster fand Ulrich von Hospenthal einen neuen Wirkungskreis. Der Abschied von der Pfarrseelsorge fiel ihm schwer. Seine Pflichten als Praepositus erfüllte er mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit, besonders in rechtlichen Fragen, als ob der Beruf seines Vaters in ihm nachwirkte. Er fand hier auch mehr Musse für sich selber. So beschäftigte er sich viel mit den neuesten theologischen und seelsorglichen Strömungen der Gegenwart. Er litt geradezu,

wenn auch eine katholische Presse den Ton nicht mehr fand. Im Umgang mit seinen Mitbrüdern zeigte er eine vornehme priesterliche Haltung. Getragen von echter Demut, war er gegen jedermann väterlich gut. Das können seine vielen Beichtkinder auch in Beromünster bezeugen. Das Lebenswerk des verewigten Stiftspropstes lässt sich mit den Worten kennzeichnen, die er selber über seine Tätigkeit in Bern geschrieben hat: «Ich habe mich nach meinen schwachen Kräften bemüht, den Auftrag, der mir während so vieler Jahre geworden ist, als einen Anruf des göttlichen Willens zu vernehmen und auszuführen.» Diesem Anruf des Herrn folgte er bis zum Tode.

Zwei Tage vor Weihnachten, am 23. Dezember 1969, wurde die sterbliche Hülle des Heimgegangenen in Beromünster zur irdischen Ruhe bestattet. Alt-Bischof Franziskus von Streng stand der konzelebrierten Eucharistiefeier vor. Dr. Anton Cadotsch, Religionslehrer an der Kantonsschule in Solothurn, würdigte auf der Kanzel als einstiger Vikar des früheren Pfarrers in Bern dessen Lebenswerk. Vertreter der Regierung des Standes Luzern und der Ortsgemeinderat in corpore sowie etwa 60 Priester, darunter viele aus Bern und Umgebung, und zahlreiche Gläubige erwiesen dem Verstorbenen die letzte Ehre.

Franz Xaver Stadelmann

Unsere Leser schreiben

Erinnerung an eine Weihnachtsaushilfe

Die Vorkommnisse, an die ich mich hier «erinnere», liegen um viele Jahre zurück. Schon oft kam mir die Versuchung, sie zu publizieren. Aber immer wieder glaubte ich, so unsinnige Dinge würden endgültig der Vergangenheit angehören. Da dem aber offenbar doch nicht so ist, sei es zum Nutzen anderer mit möglichster Objektivität erzählt.

Weihnachtsaushilfe in einer kleinen Ortschaft mit einer herrlichen, grossen Barockkirche. Vigiltag von Weihnachten, Eintreffen im Pfarrhaus auf die Mittagszeit. Schlechte Bus-Verbindung, deshalb Anmarsch zu Fuss, beinahe eine Stunde. Ankunft im Pfarrhaus wie ein dampfendes Pferd. Freundlicher Empfang durch den Pfarrer, der mich sogleich ins eiskalte Gastzimmer führt, mit der ebenso freundlichen Bemerkung: «Nichtwahr, es macht Ihnen nichts, im ungeheizten Zimmer zu schlafen?» Antwort: «Doch, es macht mir etwas.» – Mittagessen: Kalte Teller, lauwarme Hörnli, zum Dessert eiskalte sterilisierte Zwetschgen. Nachmittags mehrere Stunden Beichtstuhl. Abendessen wiederum lauwarm, mit sehr kaltem Wein. Mitternachtsmesse: Eiskalter Messwein. Frühstück auf 8 Uhr angesagt, es steht aber nichts auf dem Tisch, da die Köchin noch den Schlaf des Gerechten schläft. Mittagessen: Cordon bleu, das mir aber – schon fieberkrank – widersteht. Heimfahrt im Zustand der Übermüdung, Ankunft im Kloster mit 39 Grad Fieber. Anschliessend einige Tage Krankenzimmer.

Warum wärme ich diese sehr «kalte» Erinnerung nochmals auf? Weil ich soeben von einem hochangesehenen Ordensmann (nicht aus der Familie der OSB), dessen gediegene Aushilfen überall geschätzt sind, erfahre, dass ähnliche Vorkommnisse nicht nur in allen zurückliegenden Jahren zum reichen Schatz seiner Erinnerungen gehören, sondern dass ein ganz analoger Fall sich auch bereits im neu begonnenen Jahr 1970 neuerdings zugetragen hat, und zwar in einem recht schönen Pfarrhaus, inmitten einer blühenden Pfarrgemeinde.

Eine Frage: Wozu studieren wir am Gymnasium Physiologie, wenn nicht, um auch zu wissen, dass eiskalte Betten wirklich eine Gefährdung der Gesundheit darstellen. Und wozu studieren wir am Gymnasium Physik, wenn nicht auch dazu, um zu wissen, dass man an Zimmerlampen, falls andere Steckdosen fehlen, einen Doppelstecker anbringen kann, um daran wenigstens einen kleinen Strahler zu hängen. – Ich schreibe diese Zeilen nicht zu meinem eigenen Nutzen; denn ich gehe einstweilen nur selten auf Aushilfe. Aber es will mir scheinen, wir sollten in Zeiten des Priestermangels und der Überalterung unserer Arbeitskräfte im Weinberg zur Gesundheit der geistlichen Mitbrüder wenigstens im Rahmen des gesunden Menschenverstandes Sorge tragen. Denn diesen «bon sens» besitzt ja bekanntlich, wie schon Descartes schreibt, jeder im Überfluss, oder glaubt doch wenigstens, ihn im Überfluss zu besitzen. – Wenn diese Einsendung dazu beiträgt, dass gastfreundliche Mitbrüder den «Hütern ihres Hauses» etwas mehr gesunden Menschenverstand beibringen, würde es mich sehr freuen.

Prof. P. Ludwig Räber OSB, Av. du Guintzet 13, 1700 Freiburg.

Neue Bücher

Die Bibel. Die Geschichte Israels und seines Glaubens. In Bildern erzählt von *Erich Lessing* und vier Beiträgen von *Claus Westermann, Ernst Würthwein, Josef Maria Steve, Penuel Peter Kahane* und *Pierre Amiet.* Freiburg, Herder-Verlag, 1969, Grossband 307 Seiten, davon 152 Bildseiten und Zeittafel.

Wer den eindrucksvollen Bildband in die Hand nimmt, tut gut daran, zuerst die kurze, in edlem Stil geschriebene Einleitung des Photographen zu lesen, der die Zeit von Abraham bis zum letzten Aufstand der Juden im Jahre 135 n. Chr. beschreibt und die Wahl seiner Bilder begründet. Die Mitte des Buches ist von kunstvollen Farbenfotos gebildet, denen, nebst der Legende, auch kurze Zitate aus der Schrift erklärend beigegeben sind. Als neuartige, sehr wertvolle Ergänzung dazu dürfen ihre schwarz-weissen Vignetten am Ende des Buches gelten, denen von Pierre Amiet eine kurze Erklärung der Darstellung, der Herkunft und Literatur beigegeben ist. Die Bilder selbst sind teils landschaftlich, teils archäologisch, ohne jede Szene aus dem heutigen Volksleben. Die christliche Botschaft ist bewusst unberücksichtigt geblieben. Über die Wahl und Qualität der Bilder wird der besinnliche Betrachter nur staunen können. Es ist die perfekte Ausführung. Mit den Bildern im engsten Zusammenhang steht der Beitrag: *Penuel Peter Kahane:* Kunst und Kultur in biblischer Zeit (Seiten 293 - 307). Der Verfasser beschränkt sich im Sinne des Buches hauptsächlich auf die archäologischen Funde, die das Glaubensleben Israels betreffen. Nirgends wie hier zeigen sich die Auswirkungen des Bilderverbotes, denn es kommen hauptsächlich ausländische Einflüsse und Importe, oftmals mit Hinweisen auf die Bilder zur Erklärung. Die Ausführungen aber zeigen in überraschender Weise, wie stark die Anhänglichkeit an das Bild und an den oft damit verbundenen Götzenkult in Israel eingefressen war, aber auch mit welcher Kraft der Eingottglaube sich durchrang. *Claus Westermann* (Seiten 14 – 62) bietet eine kurze literarische Wertung des Alten Testamentes mit seinen Grundelementen der Literatur, einen Abriss der Geschichte, die vom Exodus her rückschauend die Patriarchen und die Schöpfung behandelt. Sie wird speziell als Begegnung mit Gott bis auf Christus geführt. Neuartig ist die mehr psychologische Abhandlung über den Menschen im Alten Testament, seine Geschöpflichkeit und Sterblichkeit, seine Arbeit und seine Gemeinschaft. Die Ausführungen, die auf der neuesten Forschung aufbauen, erfreuen durch die Würde des Stils und besonders durch die Feinfühligkeit, mit der die alten Positionen überholt werden, ohne dass Leser, die noch sehr wortgemäss orientiert sind, daran Anstoss nehmen müssten. *Ernst Würthwein* (Seiten 243 – 264) führt in den Text des Alten Testamentes ein und zeigt in sehr verständlicher Form das kritische Problem des hebräischen Textes, der Septuaginta, der lateinischen und syrischen Übersetzungen. Er skizziert die Methoden der Exegese von den archäologischen Forschungen her, bespricht die Literaturkritik, die formgeschichtliche Methode und zeigt einige Vergleichspunkte mit dem alten Orient. Die überlegene Schreibweise kann manche Kapitel einer breiten Einleitung ersetzen. *P. Marie Joseph Stève* (Seiten 265 – 292) bietet endlich eine kurze Geschichte der Archäologie Palästinas, die die Forscher, die Methoden und Ergebnisse der Grabungen bis heute zusammenfasst und zurückhaltend ins Verhältnis zur Bibel stellt. Die Zusammenstellung wird als Einführung allen jenen sehr willkommen sein, denen dieses Gebiet, gerade mangels zugänglicher Übersichten, nur schwer erreichbar ist. Eine synchronistische Tafel schliesst die Ausführungen ab. Die ganze Darbietung und Schönheit dieses Werkes, die Sorgfalt in allem, die fast völlige Vermeidung der Überschneidungen in den Beiträgen, alles macht diesen Band zum Prachtwerk, das wirklich belehrend erfreuen kann.

Barnabas Steiert

Popp, Georg: Die Grossen der Welt. Künstler und Wissenschaftler von Ellen Schöler, Dr. Ernst J. Görlich, Kurt Heinrich Heizmann, Berthold Lutz, Dr. Heinrich Pleticha und Dr. Ronald Ross. Würzburg, Arena-Verlag, 22. Auflage 1969. 476 Seiten.

Schreiber, Hermann: Vom Experiment zum Erfolg. Die Grossen der Naturwissenschaft und Technik von Leonardo da Vinci bis Otto Hahn. Würzburg, Arena-Verlag,1969. 407 Seiten.

Im Arena-Grossband «Die Grossen der Welt» stellt Georg Popp rund hundert Entdecker, Erfinder, Naturwissenschaftler, Philosophen und Pädagogen, Dichter, Musiker, Maler, Bildhauer und Baumeister vor. In der Auswahl hält er sich an den konventionellen Schulbuchkanon. So ist es nicht verwunderlich, dass unter diesen Grossen nur zwei Frauen erscheinen (Madame Curie und Selma Lagerlöf) und ausser den «Klassikern» die Deutschen überwiegen. Die Darstellung bringt zuerst in Erzählform eine Veranschaulichung eines besonders wichtigen Lebensereignisses oder einer besonderen Lebenstat. Sachliche Angaben der weiteren Lebensdaten und der wichtigsten Werke ergänzen abschliessend die Erzälungen. Hermann Schreiber beschränkt sich auf die Grossen der Naturwissenschaften und der Technik, in dieser Sparte also Popp ergänzend. Es könnten ähnliche Einwände gegen die Auswahl wie bei Popp gemacht werden. In einem 1969 erstmals erscheinenden Band sollte man auch neuere und internationalere Biographien erwarten können. Die Grossen im Kapitel «Verkehr» hören bei Lilienthal und Graf von Zeppelin auf, und bei «Erde und All» findet sich als letzter Hermann Oberth, der Erbauer der deutschen V-Raketen während des Zweiten Weltkrieges! – Schreiber bietet den Stoff nicht in Erzählform, sondern als Sachtext. Im Gegensatz zu Popps «Grossen» enthält dieser Band auch eine Anzahl Bilder aus dem Leben der dargestellten Persönlichkeiten.

Beide Bände können als gute Sachlesebücher für Haus und Schule empfohlen werden.

Rudolf Gadient

Der erste Brief an die Korinther. Erläutert von *Eugen Walter.* Erläuterungen zum Neuen Testament für die geistliche Lesung, in Zusammenarbeit von Karl *Hermann Schelkle* und *Heinz Schürmann,* herausgegeben von *Wolfgang Trilling.* Geistliche Schriftlesung Bd. 7. Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1969. 344 Seiten.
1 Kor ist an und für sich schon ein pastorell gewichtiges und fruchtbares Schreiben. Eugen Walter, ein schon seit Jahrzehnten in der praktischen Gemeindearbeit stehender Pfarrer, profiliert treffsicher die Fragen des 1 Kor, bleibt bei denselben aber nicht stehen, sondern zieht die Linie von ihnen weiter aus bis in ähnlich gelagerte Probleme der heutigen nachkonziliaren Zeit hinein. So werden vom Text her ganz moderne Fragen zum Leuchten gebracht wie etwa Entwicklungshilfe, Missionen, Haushälterinnen, Arbeiterpriester, Kirchensteuer, Erneuerung der Liturgie, Raumgestaltung der Kirche, Bedeutung der charismatischen Möglichkeiten des Gottesvolkes in der Gegenwart. Als «geistliche Schriftlesung» setzt der Kommentar die Kenntnis des griechischen Textes voraus, legt aber darauf fussend Meditationsmaterial frei, welches den Leser von der eigentätigen Meditation zwar nicht dispensiert, ihm aber doch hilft, die geistliche Bedeutungstiefe des Textes zu erschliessen und für seine Verkündigungsarbeit in der Gemeinde fruchtbar zu machen. Der Ausfall auf Seite 102 von 6,18 a «Fliehet die Unzucht!» dürfte wohl auf ein Versehen des Setzers zurückzuführen sein. *Paul Spirig*

Schoeck Helmut: Kleines soziologisches Wörterbuch. Freiburg – Basel – Wien, Verlag Herder, 1969, 378 Seiten.
Dieser Taschenbuch-Doppelband verdiente Superlative. Er gibt klare, konzentrierte und zuverlässige Information zu mehr als 400 alphabetisch angeordneten und soziologisch relevanten Stichworten. Professor Schoeck (Univ. Mainz) bietet Seite für Seite Gewähr für fachlich exakte und sachlich zutreffende Auskunft. Dieses wertvolle Auskunftsmittel leistet gute Dienste bei der gelegentlich anstrengenden Lektüre von (pastoral-) soziologischen Veröffentlichungen, die gerne auch mit ihrem Fachjargon Eindruck machen wollen. Es kann aber auch als Einführung in die Grundbegriffe, Methoden und Arbeitsgebiete der Soziologie dienen und enthält zum Zwecke eines tieferen Eindringens in die Probleme Hinweise auf die neueste Literatur bis zum Herbst 1969. *Josef Bless*

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Paul Fasel, Religionslehrer, Kollegium St. Michael, 1700 Freiburg.

Dr. Franz Glaser, Journalist, Wabersackerstr. 39A, 3097 Liebefeld-Bern.

Dr. P. Thomas Mehrle OP, Universitätsprofessor, Albertinum, Place Georges-Python 1, 1700 Freiburg.

Dr. Rudolf Schmid, Professor, Kapuzinerweg 10, 6000 Luzern

Franz Xaver Stadelmann, Canonicus, 6215 Beromünster.

Religiöse Sendungen des Schweizer Radios

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 06.50 bis 06.58: Religiös-ethische Betrachtung: *Zum neuen Tag*

Woche vom 1.—7. Februar 1970

Sonntag, 1. Februar: 08.45 bis 09.15: 1. Pr. Bern: Römisch-katholische Predigt; 09.45 bis 10.15: Evangelisch-reformierte Predigt; 14.00 bis 14.30: 2. Pr. Kinderstunde: Sonntagsschule (Ruth Zschokke); 19.30 bis 20.00: Kirche und Glaube: 1. Evangelisch-reformierte Umschau; 2. Theologische Bücher.

Woche vom 8.—14. Februar 1970

Sonntag, 8. Februar: 08.45 bis 09.15: 1. Pr. Zürich: Römisch-katholische Predigt; 09.45 bis 10.15: Evangelisch-reformierte Predigt; 11.25 bis 12.00: *Josef Vital Kopp.* Vortrag von Prof. Karl Fehr; 19.30 bis 20.00 2. Pr. Kirche und Glaube: Amt und Aufgabe eines Generalvikars. Ein Gespräch zwischen Dr. H. Henny, Karl Scheuber und Dr. M. Teobaldi.

Kurse und Tagungen

Einführungstagungen in neue katechetische Lehrmittel

Anfang März 1970 wird an 5 Orten der Bistümer Basel, Chur und St. Gallen in ganztägigen Kursen eingeführt in: 1. *Glauben – leben – handeln,* revidierter Deutscher Einheitskatechismus, Lizenzausgabe im Benziger Verlag (erscheint rechtzeitig zum Schulbeginn Ostern 1970); 2. *Folge mir nach* (5. Klasse) und *Ich bin das Leben* (6. Klasse) des Arbeitsbuches für die Mittelstufe (Rex 1969, bzw. März 1970).
Montag, 2. März 1970, *Luzern* (Paulusheim);
Dienstag, 3. März, *Zürich* (Pfarrsaal Guthirt);
Mittwoch, 4. März, *St. Gallen* (Pfarrsaal St. Maria);
Donnerstag, 12. März, *Morschach* SZ (Mattli);
Freitag, 13. März, *Buchs* SG (Pfarrsaal).
Referenten: Josef Quadflieg, Trier; Mitglieder des Grenchner Arbeitskreises. Weitere Auskunft erteilt das *Sekretariat des Katechetischen Zentrums,* Hirschmattstrasse 25, 6000 *Luzern,* Telefon (041) 22 86 40.

Kaderkurs für Erwachsenenbildung in Luzern

Die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein (KAGEB) führt vom 25. Februar bis 18. März 1970 einen regionalen Kurs für Mitarbeiter in der Erwachsenenbildung durch. Der für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in lokalen und regionalen Erwachsenenbildungs-Organisationen, in Pfarreiräten und Vereinen, für Geistliche und weitere Interessenten gedachte Kurs findet an vier Abenden (jeweils Mittwoch) und einem Samstagnachmittag in der Villa Bruchmatt in Luzern statt. Ausgewiesene Fachleute führen dabei in die speziellen Methoden der Erwachsenenbildung und die didaktischen Hilfsmittel ein. Ausführliche Programme sind erhältlich bei der *Geschäftsstelle der KAGEB,* Löwenstrasse 5, 6000 *Luzern,* Telefon (041) 22 57 75. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. *Anmeldeschluss:* 14. Februar 1970.

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 37.–, halbjährlich Fr. 19.50.

Ausland:
jährlich Fr. 43.–, halbjährlich Fr. 22.70.

Einzelnummer 90 Rp.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Tel. (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 54 04.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

Von der Unterstützung des journalistischen Institutes in Freiburg hängt es weitgehend ab, ob wir einen guten Journalistennachwuchs erhalten.
Das veranlasst uns, immer wieder auf die **Mitgliederwerbung für den Pressverein aufmerksam zu machen.** Wir danken freundlich für Ihr stetes Wohlwollen.

Schweiz. Kath. Pressverein Poststrasse 18 a 6300 Zug PC 80 - 2662

Orgelbau

Herstellung von Kirchenorgeln mit elektronischer Klangerzeugung, welche dem Klangideal des geblasenen Orgeltons entspricht.

Individueller Werkaufbau, Disposition nach Wunsch.

Expertisen, Service, Stimmungen; Reparaturen von Orgeln sämtlicher elektronischer Systeme.

30 Jahre Erfahrung im elektronischen Instrumentenbau.

Max Honegger, 8143 Sellenbüren-Zürich
Telefon Gesch. (051) 95 55 82 Priv. 54 63 88

Nicht vergessen!

Unser Ausnahmeverkauf geht am 29. Jan. zu Ende. — Auf allen Bestellungen, die an diesem Tag noch eingehen (telephonisch oder schriftlich erhalten Sie den vorteilhaften Ausnahmerabatt.

ROOS Tailor
6000 Luzern, Frankenstrasse 9
Telefon 041/22 03 88

Die junge Diasporapfarrei Windisch (Kirchgemeinde Brugg AG) sucht auf Frühling 1970 für den Religionsunterricht an den verschiedenen Stufen der Volks- und Sekundarschule einen

hauptamtlichen Katecheten/Katechetin

Besoldung gemäss neuestem Reglement. Gute Pensionskasse vorhanden, Autoentschädigung usw. wird vergütet.

Gerne geben wir Ihnen unverbindliche Auskunft.
Eugen Vogel, Pfarrer, Hauserstrasse 18, 5200 Windisch,
Telefon 056/41 38 61

Die Pfarrei Frauenfeld sucht vollamtlichen

Katecheten

für Oberstufe, Sekundar- und Abschlussklassen und Mithilfe in Jugendseelsorge und Erwachsenenbildung. Eintritt: 20. April 1970.

Nähere Auskunft erteilt das **Katholische Pfarramt Frauenfeld,** Telefon (054) 7 11 16

Briefmarken — Vatikan

Sonderangebot

Konzil II 409—16 Z.	Katalog 6.—	Netto 4.—
Uganda 468—73 Z.	Katalog 7.—	Netto 5.—
Polenfeier 499—504 Z.	Katalog 6.50	Netto 5.—
Polenfeier F. D. C.		5.50
Sankt Peter und Paul F. D. C.		6.—

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste auch für Liechtenstein und die Schweiz.

Liefere auch Vatikan-Marken im **Neuheitendienst.**

A. Stachel 4000 Basel
Röttelerstrasse **22** Telefon (061) 32 91 47

Für Kirche oder Gemeindesaal sind wir in der Lage,

Ihre Orgelfrage

in finanziell vorteilhafter Weise mit einer elektronischen Orgel von Spitzenqualität zu lösen.

1 Manualig mit 5 Oktaven und 25 Tasten Pedal, 25 klangschöne Register ab Fr. 6800.—

2 Manualig mit je 5 Oktaven und 30 Tasten Pedal, 54 klangschöne Register ab Fr. 10 500.—

Emil von Känel, 5013 Niedergösgen, Telefon (064) 41 19 28

Zu verschenken gegen Abholen

Krippenfiguren

aus Gips: Maria, Josef und Kind, kniend, ca. 60 cm hoch.

Kath. Pfarramt Stein (AG)

Eine dringende Anzeige?

Telefonieren Sie uns
041 22 54 04

Ältere Pfarrhaushälterin **sucht** leichteren Posten. Sofort oder Frühjahr. Eventuell

Ferienablösungen

Ost-Südostschweiz. Offerten unter Chiffre OFA 650 Lz Orell Füssli-Annoncen, Postfach 1122, 6002 Luzern.

Diarium missarum intentionum
zum Eintragen der Messstipendien.
In Leinen Fr. 4.50
Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband.
Räber AG, Buchhandlungen, Luzern

Osterkerzen

und

Kommunionandenken

vom bekannten Fachgeschäft jetzt bestellen!

Verlangen Sie unsere Spezialprospekte und die Musterkollektion Kommunionkreuzchen!

Rechtzeitige Bestellung erspart Enttäuschungen!

ARS PRO DEO STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Lange erwartet — endlich da!

Zwei wichtige Neuerscheinungen für jeden Seelsorger und kirchlich engagierten Laien:

Joseph Laloux

Seelsorge und Soziologie

Eine praktische Einführung für die Gemeindearbeit.
392 Seiten. Leinen Fr. 19.—.

Eine wachsende Zahl von Priestern und Laien ist sich glücklicherweise der Notwendigkeit und Bedeutung der Soziologie für die Pastoration bewusst. Mangel an Zeit zum Studium der Fachliteratur verwehrt jedoch manchem den Zugang zu den Erkenntnissen dieser jungen Wissenschaft. Ihnen möchte das vorliegende Werk die Grundelemente der Soziologie im Hinblick auf und in ihrer Bedeutung für die moderne Seelsorge leichtverständlich nahebringen.
Der Autor gibt zuerst eine allgemein gehaltene Einführung in den Wissenschaftszweig. Dann analysiert er die soziologische Struktur der Kirche und beleuchtet schliesslich die eminent praktische Bedeutung der heutigen Soziologie, ihrer Erkenntnisse und Einsichten, für eine zeitgemässe Pastoration.
Das methodisch gute, leicht lesbare Werk berücksichtigt sowohl städtische wie ländliche Verhältnisse. Es ist für alle Geistlichen und aktiven Laien unentbehrlich und wirkt sich unmittelbar fruchtbringend aus in der seelsorgerlichen Praxis.

Louis Debarge

Psychologie und Seelsorge

Für die Menschenführung in Kirche und kirchlichen Organisationen. 320 Seiten. Leinen Fr. 19.—.

In einer Zeit, in der, um erfolgreich zu sein, auf allen Gebieten die Arbeit nach psychologischen Gesichtspunkten ausgerichtet wird, greifen sicher auch kirchliche Führungskräfte aller Stufen gerne nach dieser äusserst nützlichen Anleitung. Denn hier wird den Seelsorgern die Sprache der modernen Psychologie verdolmetscht.
Es kommen unter vielem andern, belegt mit Beispielen aus der Praxis, zur Sprache: Die Unterscheidung von echter Religiosität und ihrer pathologischen Nachahmung, die Sprachprobleme der Verkündigung, die sozialen Dimensionen der Seelsorge, der Führungsstil, der heute Aussicht hat anzukommen, die Probleme und die inneren Gesetze der Gruppenleitung, die Führung von Teams, die Probleme der Glaubensvermittlung und Glaubenswerbung usw.
Der Autor ist allen gültigen Errungenschaften unserer Zeit offen. Er versteht es jedoch, auch klar und eindeutig abzulehnen, was in eine christliche Pastoralmethode nicht eingehen kann. Seine Synthese ist vollständig, ausgeglichen, theoretisch scharf formuliert und praktisch gut verwendbar.

Rex Verlag 6000 Luzern 5

Durch jede Buchhandlung

Seit der neuen Perikopenordnung unentbehrlich:

Der Prediger und Katechet

Bezugspreis pro Jahrgang Fr. 25.50

Eine der ältesten und bedeutendsten praktischen Monatsschriften für die Verkündigung des Glaubens — jetzt in neuer Gestalt und neuer Gliederung:

I. Die Sonn- und Festtagspredigt:
- Begrüssungs- und Statio-Modell
- Biblische Predigtmeditation
- Ausgearbeitete Predigt
- Kinderpredigt

II. Ansprachen für besondere Gelegenheiten

III. Zyklusspredigt

IV. Information — Diskussion

V. Buchbesprechungen

Erich Wewel Verlag · München/Frbg.

MÜLLER

Ihr Vertrauenslieferant für

Altarkerzen
Osterkerzen
Taufkerzen
Opferkerzen
Weihrauch + Kohlen
Anzündwachs
Ewiglicht-Öl und
Ewiglicht-Kerzen

Seit über 100 Jahren beliefern wir Klöster, Abtei- und Pfarrkirchen der ganzen Schweiz.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

Theologische Literatur

für Studium und Praxis

Grosses Lager. Sorgfältiger Kundendienst. Auf Wunsch Einsichtssendungen.

Buchhandlung Dr. Vetter
Schneidergasse 27, 4001 Basel
Tel. (061) 23 96 28

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen

Lautsprecher- u. Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,

einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äußerst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen, aber vor allem eine maximale, akustische Anpassung an die räumlichen Verhältnisse.

Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen auch Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich darf Ihnen versichern, daß meine Anlagen durch sorgfältige Verdrahtung sehr betriebssicher sind. Auch verfüge ich über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.** Ich stehe Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung, um mit Ihnen jedes Problem zu besprechen.

A. BIESE

Obere Dattenbergstraße 9 6000 Luzern Telefon 041/41 72 72

Export nach Übersee
Lautsprecheranlagen
Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL

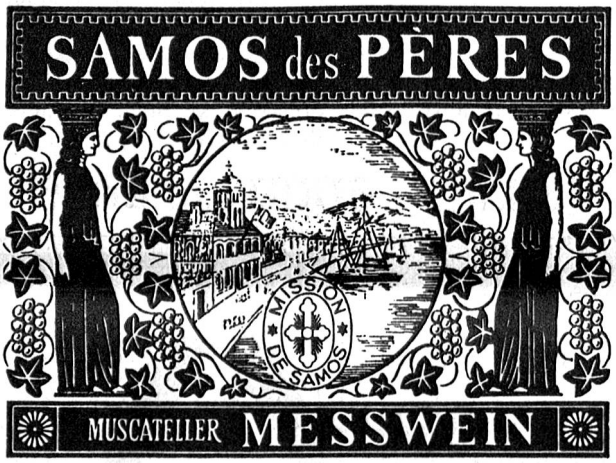
Vertrauenssache

Reparaturen aller Art:
- Neu-Versilbern
- Neu-Vergolden
- Auffrischungen

u. a. m.

Langjährige Erfahrung!

Das Fachgeschäft bürgt für Zuverlässigkeit und Qualität.



Direktimport:
KEEL & CO.,
WALZENHAUSEN
Telefon 071 - 44 15 71

Harasse à 25 oder 30 Liter-Flaschen oder Cubitainer (Wegwerfgebinde) von 25 Lt.

Fr. 4.60 per Liter

30 000 Männer

lesen allmonatlich die Zeitschrift

«Mann + Christ»

Klare Linie — gesundes Mass — kurz und bündig — aktuell und anregend.

«Die einzige Zeitschrift, die ich regelmässig von A—Z lese», so urteilen Männer.

Ausserordentlich günstige Preislage: jährlich Fr. 2.60

Bestellen Sie ein Sammelabonnement für die Männer Ihrer Pfarrei ab 5 Expl. Fr. 1.70, ab 10 Expl. Fr. 1.40.

Vergessen?

Altarkerzen auf Mariä-Lichtmess liefert Ihnen prompt

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045/41 0 38

Ferienheim St. Michael

Ein Ferienparadies für Lager und Landschulwochen, mit Zimmer für die Leitung und Massenlager mit zwei getrennten Abteilen mit total 28 bis 36 Schlafplätzen (je nach Grösse der Teilnehmer), eigene Kapelle.

Auskunft:
W. Zen-Ruffinen, Balmweg 25, **3007 Bern,** Telefon 031 45 14 25

Ab 1. oder 8. August steht ein günstiges

Ferienlagerhaus

in Saas-Grund (Wallis) zur Verfügung. Platz für 60 Kinder plus Leitung.

Auskunft durch **Pfarrer Bertola, 4332 Stein (AG)**